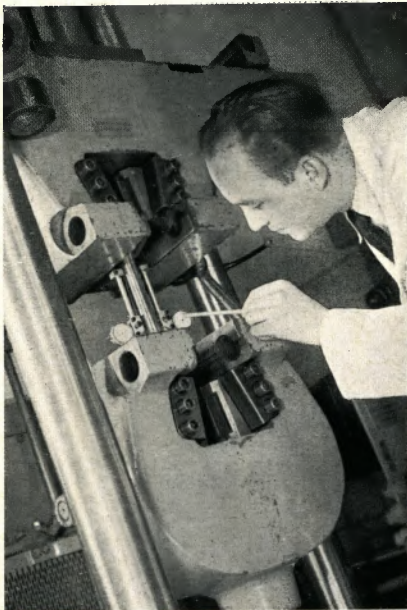




WERK
und
WIR

11

1954



Walter Pesara von der Versuchsanstalt der Westfalenhütte bei einem Feindehnungsmeßversuch einer Sonderstahlprobe

INHALT

	Seite
Auch unter Tage: Kampf der Gefahr Neues Grubenrettungshaus auf Fürst Leopold	363/366
Unsere Bücherei	367/369
Qualität aus der Retorte: Die Versuchsanstalt der Westfalenhütte	370/375
Besuch aus Schweden	376
Die Aufwertung der Altrenten	377
Unsere Badeanstalt	378/381
Eigenheime für unsere Kumpel	382/383
18 junge Menschen erleben Afrika	384/387
Unfallverhütung — eine Wissenschaft und eine Kunst	388/391
Vorweihnachtliches	392/393
Jubilare	394

Rückseite: Herbstidyll im Straßengraben

Bitte beachten Sie die Beilage zur
Bestellung des
JAHRESEINBANDES 1953/54
der Werkzeitschrift **Werk und Wir**

Gemeinschaftsarbeit hilft Eisen und Stahl

Sehr frühzeitig hatten die deutschen Eisenhüttenleute erkannt, daß großer Fortschritt auf dem Gebiet der Stahl- und Eisenerzeugung nur durch Gemeinschaftsarbeit auf breiter Basis erzielt werden kann. So finden wir gleich im Anfang der Geschichte des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute einen regen Erfahrungsaustausch aus der Arbeit der einzelnen Laboratorien und Betriebe auf allen Gebieten des Eisenhüttenwesens. Nur durch solche Zusammenarbeit hat es der Verein Deutscher Eisenhüttenleute erreicht, ein Ansehen in der Welt zu erlangen, wie es kaum einem anderen technisch-wissenschaftlichen Verein beschieden ist.

Hinter uns liegt der Eisenhüttenstag 1954. Der Eisenhüttenstag ist immer das Ereignis des Jahres für die deutschen Eisenhüttenleute. „Es ist eine der Aufgaben unseres alljährlichen Eisenhüttenstages, die dem öffentlichen Dienste zugewandte Einstellung unseres Vereins und unserer Werke durch die Vorlage von Forschungsergebnissen und die gegenseitige Bekanntgabe von Fortschritten zu dokumentieren“, betonte der Vorsitzende des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, Professor Dr.-Ing. H. Schenck, in seinem Schlußwort. Ganz besonders hob er hervor, daß der Pflege der herkömmlichen Gemeinschaftsarbeit der Eisenhüttenleute besonders auf dem Gebiet der Forschung weitere Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse. „Denken wir daran“, sagte Professor Schenck, „daß in schlechten Zeiten oft beschlossen wurde, bei nächster Möglichkeit nun aber wirklich etwas für die Verbesserung und die Verbilligung der Produktion und etwas für die Forschung zu tun! Wenn die Gefahr vorüber ist, wird häufig die dicke Kerze vergessen, deren Stiftung gelobt wurde, als die Lage noch fatal war.“

Hoesch ist stolz darauf, auch seinen Beitrag zum diesjährigen Eisenhüttenstag durch drei Artikel in der Festnummer der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ geleistet zu haben, die auf drei verschiedenen Gebieten wertvolle Anregungen an die Eisenhüttenleute weitergeben. Diese Artikel wurden von Herren der Westfalenhütte geschrieben. Unser neuer Hochofen, der im Mittelpunkt des Interesses der Weiterentwicklung auf diesem Gebiet bei den Hochöfnern steht, wird in einem Artikel behandelt. Ein zweiter befaßt sich mit dem Thema „Vom Thomasroheisen bis zum Stahlroheisen im basischen Konverter“, und im dritten Beitrag wird das „Herstellungsverfahren von warm gewalztem Breitband, unter besonderer Berücksichtigung der Steckelstraße“ geschildert. Auch die vorausschauende Gemeinschaftsplanung von Mannesmann und Hoesch beim Bau eines Großrohrwerks wurde als Beispiel echter eisenhütten technischer Gemeinschaftsarbeit besonders lobend hervorgehoben.

Der Höhepunkt des diesjährigen Eisenhüttenstages waren ein Fachvortrag und ein Vortrag aus dem Gebiet des kulturellen Lebens von Professor Dr. Freiherr von Eickstedt, Mainz, über „Seele und Geist in der Urzeit“. Wer davon überzeugt ist, daß eine dem technischen Fortschritt zugewandte Gemeinschaft leichter aus der Universalität des Denkens denn der ausschließlich fachtechnischen Erörterung wächst, der konnte den Sinn und die Notwendigkeit eines solchen Vortrages vor den Eisenhüttenleuten wohl verstehen. Hier wurde wiederum daran erinnert, daß der Techniker als umfassend lebendiges Wesen und nicht als trockener Fachspezialist in seinem Aufgabengebiet stehen, leben und arbeiten soll. Wenn aus dieser Geisteshaltung heraus die Gemeinschaftsarbeit der Eisenhüttenleute weitergeführt und in neuen Formen entwickelt wird, so ist dies für jeden einzelnen Verpflichtung genug, daran im kommenden Jahr mitzuarbeiten. Für alle, die im Hoesch-Kreis tätig sind, ist es eine Aufforderung, der wir gerne nachkommen.

W. Ochel

Auch unter Tage:

KAMPF DER GEFAHR

Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur, der Hoesch Bergwerks AG, erhielt ein Grubenrettungsgebäude

Jeder an verantwortlicher Stelle stehende Bergmann muß außer für die technisch-wirtschaftliche Entwicklung des ihm anvertrauten Betriebes noch ganz besonders für die Verhütung und Bekämpfung der ständig drohenden Gefahren aller Art sorgen. Dies gilt vor allem für die mit Grubenbränden verbundene Gefahr. In den engen, meist schwach beleuchteten Räumen unter Tage wird die Entstehung eines Brandes oft später bemerkt, so daß er eine erhebliche Ausdehnung annehmen kann, bevor seine Bekämpfung einsetzt. Dazu kommt, daß ein entstehender Brand in dem ständig fließenden Wetterzug reichlich Luftzufuhr erhält, und daß die entwickelte Wärme nicht wie über Tage nach allen Seiten abströmt, sondern die Umgebung auf hohe Temperaturen bringt und auch hierdurch die rasche Fortpflanzung des Brandes begünstigt. Als wesentliche Brandursachen sind neben Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen noch Selbstentzündung der Kohle, Heißlaufen von Fördermitteln aller Art, Kurzschluß von Hochspannungsleitungen usw. bekannt und gefürchtet. Wenn auch alle vorbeugenden Maßnahmen noch so sorgsam und gründlich vorbereitet, durchgeführt und überwacht werden, so kann sich doch kein Grubenbetrieb in trügerischer Sicherheit wiegen. Ist ein Brand einmal ausgebrochen, so besteht höchste Lebensgefahr für viele Menschen. Das in den Brandgasen immer enthaltene giftige Kohlenoxyd bringt in einer Konzentration von nur 0,1% nach kurzer Zeit den Tod und geringere Konzentrationen bewirken schwere Erkrankungen und langes Siechtum. Daneben bedeutet ein Brand für die betroffene Grube in der Regel die Stilllegung mindestens eines, zuweilen mehrerer Abbaubetriebe auf längere Zeit und bringt große wirtschaftliche Einbußen durch Förderausfälle, durch Verluste an Material und durch zusätzliche Kosten für die Wiederaufwältigung der verbrochenen Grubenbaue mit sich.

Alarm: Belegschaft zurückziehen!

Es ist klar, daß die Bekämpfung eines Grubenbrandes nicht den an Ort und Stelle tätigen Bergleuten allein überlassen werden kann, sondern daß stets und immer der Einsatz einer hierfür besonders spezialisierten Mannschaft, der Grubenwehr, erforderlich ist. Wenn auch die in der Nähe eines Brandherdes arbeitenden Leute nach Erkennen der Gefahr in der Regel sofort mit allen verfügbaren Mitteln dem Brande zu Leibe gehen werden, so hat doch der Steiger die Pflicht, sofort den Großalarm mit folgenden Maßnahmen auszulösen: Unverzügliche Zurückziehung der Belegschaft aus den durch Brand oder Brandgase gefährdeten Betrieben. Absperrung der Zugänge. Benachrichtigung der Werks- und der Betriebsleitung. Alarmierung der Grubenwehr.

Die Grubenwehr wird aus erfahrenen Bergleuten gebildet, die für ihre Aufgabe besonders ausgesucht werden. Ihr dürfen nur kräftige und völlig gesunde Männer angehören, die im Ernstfalle eine gehörige Portion Mut und Entschlossenheit entwickeln können. Sie wird in Trupps von je einem Führer und drei Wehrmännern eingesetzt. Die Leitung der Grubenwehr ist einem Oberführer anvertraut, der im Ernstfalle an Ort und Stelle seine Anordnungen und Entscheidungen trifft. Läßt der Umfang des Brandes erkennen, daß die eigene Grubenwehr zur Bekämpfung nicht ausreicht, so hat die Betriebsleitung rechtzeitig die Grubenwehren der benachbarten Zechen anzufordern, die zu sofortiger Hilfeleistung verpflichtet sind. Für alle Zechen des Ruhrgebietes ist zwingend eine Organisation festgelegt, nach der die gegenseitige Hilfe zu erfolgen hat.



Ein Mitglied der Grubenwehr von Fürst Leopold-Baldur zum Einsatz bereit

Ausbildung der Grubenwehr für den Ernstfall

Da die Grubenwehr im Falle eines Brandes regelmäßig im Bereich giftiger Gase zu arbeiten gezwungen ist, muß jeder Mann mit dem Gasschutzgerät bestens vertraut sein. Dazu kommen erschwerend die hohe Temperatur und die schlechte Sicht in den Brandschwaden. Es gehört nicht nur eingehende Kenntnis der Konstruktion der Geräte und ihrer Handhabung dazu, um den Brand erfolgreich bekämpfen zu können, sondern auch Abhärtung und Unempfindlichkeit gegen Hitze und Qualm. Diese Eigenschaften können nur durch regelmäßige Übungen unter Bedingungen erzielt werden, die dem Ernstfalle möglichst weitgehend angepaßt sind. Über die Grubenwehren und Grubenrettungsstellen auf den Zechen bestimmt die Bergpolizeiverordnung für die Steinkohlenbergwerke im Oberbergamtsbezirk Dortmund vom 1. Mai 1935 folgendes: „Auf jeder selbständigen Betriebsanlage muß eine Grubenwehr vorhanden sein, die mit dem Gebrauch von Gasschutzgeräten vertraut ist. Der Grubenwehr muß eine Grubenrettungsstelle mit den nötigen Geräten und Einrichtungen (Lager für Gasschutzgeräte und Übungsraum) zur Verfügung stehen“.

Demgemäß dient jede Grubenrettungsstelle zwei Hauptzwecken, denen ihre Einrichtung und die Raumaufteilung angepaßt sind:

Übung der Wehrmänner für den Ernstfall mit Gasschutzgeräten unter Einwirkung von Hitze und Qualm in besonders eingerichteten, den Verhältnissen in der Grube nachgebildeten Übungsstrecken, die kriechend und in gebückter Haltung während der Übungsstunden mehrfach begangen werden müssen.

Aufbewahrung und ständige Pflege der Gasschutzgeräte und des gesamten Zubehörs, wie Sauerstoffflaschen zur Ergänzung des beim Atmen verbrauchten Luftsauerstoffes, Absorptions-Patronen zur Absorbierung der bei der Ausatmung gebildeten Kohlensäure, Sauerstoff-Umfüllpumpe, Prüf- und Reinigungseinrichtungen für die Gasschutzgeräte usw.

Vom ehemaligen Stall zum neuen Grubenrettungsgebäude

Bisher war die Grubenrettungsstelle auf Fürst Leopold-Baldur nur ein Provisorium. Die Geräte waren in einem Raum des Eingangsgebäudes untergebracht, die Übungsstrecke befand sich in einem ehemaligen Stallgebäude, das 150 m von dem Geräteaufbewahrungsraum entfernt liegt. Die ganze Einrichtung war behelfsmäßig und entsprach weder in ihrer Größe noch in ihrem Ausbau einer Übungsstrecke, in der die Grubenwehr mit Erfolg geschult werden kann.

Diese Mängel veranlaßten alle beteiligten Stellen, insbesondere Bergbehörde, Werksleitung und Betriebsvertretung dazu, auf baldige Errichtung eines neuen Gebäudes für das Grubenrettungswesen zu drängen, in dem nach den heutigen Erkenntnissen die Übung der Grubenwehr und die Gerätepflege zweckmäßig betrieben werden können.

Für die Auswahl des Grundstückes war maßgebend, daß das Grubenrettungsgebäude vom Zechenplatz aus unmittelbar erreicht werden kann, um im Katastrophenfall die eigenen und die fremden Einsatztrupps nicht über die öffentliche Straße leiten zu müssen. Als Standort für das neue Gebäude wurde ein Grundstück gewählt, das an die Südostecke des Zechenplatzes angrenzt und gleichzeitig an der Halterner Straße liegt. Dieses Grundstück ist somit von der Straße aus für den Antransport von Geräten, Ersatzteilen usw. zugänglich, zum anderen kann es über einen neu geschaffenen Verbindungsweg vom Zechenplatz her erreicht werden. Ent-

In regelmäßigem Unterricht wird den Männern der Grubenwehr und allen mit der Grubenrettung Beauftragten die Einsatz- und Wirkungsweise der Grubenrettungsgeräte praktisch erläutert. Im Einsatz unter Tage muß jeder Handgriff schnell und sicher ausgeführt werden, um kostbare Zeit zu sparen und wirksam Hilfe leisten zu können.

sprechend den oben behandelten Hauptzwecken der Grubenrettungsstelle waren in dem Gebäude unterzubringen:

1. Eine Übungsstrecke mit den diese umgebenden Beobachtungsgängen.
2. Umkleide- und Baderäume für die Übungs- und Einsatztrupps.
3. Ein Raum zur Aufbewahrung der Gasschutzgeräte.
4. Ein Arbeitsraum zur Reinigung, Pflege und Neufüllung der Geräte.
5. Ein Raum für den Oberführer.

Das ganze Gebäude (siehe Ansichten) ist mit einer Warmwasserheizung und einer künstlichen Be- und Entlüftungsanlage ausgestattet. Die Bereitung des heißen Wassers für Heiz- und Badezwecke erfolgt in dem Zentralmaschinenhaus der Schachtanlage. Die Anordnung der einzelnen Räume und der Übungsstrecke wurde mit der Hauptstelle für Grubenrettungswesen in Essen bei der Planung wiederholt und eingehend besprochen. Die reichen Erfahrungen der Hauptstelle gaben für die Planung sehr wertvolle Anregungen.

Das Gebäude hat eine Länge von 25,12 m, eine Tiefe von 9,25 m und eine Höhe vom Kellerfußboden bis zum Hauptgesims von 9,60 m. Der umbaute Raum beträgt rund 2700 cbm. Die gesamten Kosten einschließlich der Heizung und Inneneinrichtung belaufen sich auf 185 000 DM.

Die 162 m lange Übungsstrecke

Die Übungsstrecke geht durch zwei Geschosse. Sie ist gegen die Beobachtungsgänge gasdicht abgeschlossen, so daß der Eintritt durch eine vorgeschaltete Schleuse erfolgen muß. Die Übungsstrecke selbst ist in naturgetreuer Nachbildung den Strecken unter Tage nachgebildet. Sie führt über insgesamt 162 m Länge und beginnt mit einem zu durchkriechenden Mannloch von 60 cm Durchmesser. Es folgen Querschläge von 2,5 m Höhe, die

Eine ständige und genaue Rettungsgeräte-Überwachung ist von größter Bedeutung für die Einsatzbereitschaft der Grubenwehr. Für die Wartung und regelmäßige Überprüfung der Geräte stehen im neuen Grubenrettungsgebäude in Hervest-Dorsten moderne Werkstätten und entsprechend ausgebildete Mechaniker zur Verfügung. Unser Bild zeigt das Abfüllen von Sauerstoff in die Sauerstoffflasche eines Rettungsgeräts.





Direkt vom Zechenplatz aus zu erreichen ist das neue Grubenrettungsgebäude, das mit seiner Straßenfront an der Haltener Straße (unser Bild) liegt. Die Grundrisse der einzelnen Stockwerke zeigen die nebenstehenden Skizzen. 2700 Kubikmeter umbauten Raum umfaßt dieses Gebäude, das mit einem Kostenaufwand von 185000 DM erbaut und eingerichtet wurde.

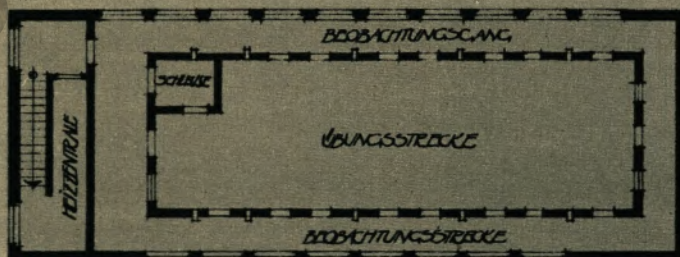
aufrecht begangen werden können und druckhafte Abbaustrecken von 1,10 m bis 1,40 m Höhe, die kriechend und gebückt durchfahren werden müssen. Ein Abhauen, das die Verhältnisse im Abbau mit einer geringsten Höhe von 68 cm wiedergibt, schließt sich an. Dazwischengeschaltet ist ein kleiner Fahrtschacht, der durchklettert werden muß. Durch ein Arbeitsgerät, an dem jeder Mann 180 Schläge zu je 50 m kg leisten muß, werden die Schwierigkeiten und Anstrengungen erhöht. Für die Beheizung der Übungsstollen ist eine Luftheizung eingebaut, mit der Temperaturen bis zu 40° C erreicht werden können. Das Abblasen von unschädlichem Reiz- und Rauchgas in den Übungsraum erzeugt etwa die Verhältnisse, wie sie der Wehrmann bei einem Grubenbrand antreffen wird. Die Lüftungszentrale liegt im Dachgeschoß. Mittels eines Ventilators wird die Frischluft durch einen Kanal über Dach angesaugt, gefiltert und durch einen Lufterhitzer in die drei einzelnen regulierbaren Kanäle gedrückt. Die Abluft wird durch einen Kanal, der dem Belüftungskanal gegenüberliegt, abgesaugt und ins Freie gedrückt. Die Motoren der Abluftschraubenlüfter haben eine ausreichende Leistung, um die Entgasungen binnen 5 Minuten zu gewährleisten.

Von den beiden übereinanderliegenden Beobachtungsgängen können sämtliche Übungsstrecken durch gasdicht verschlossene Fenster übersehen werden. Eiserne Notausgangstüren, die ebenfalls luftdicht schließen, ermöglichen einen unmittelbaren Ausgang zu den Beobachtungsgängen.

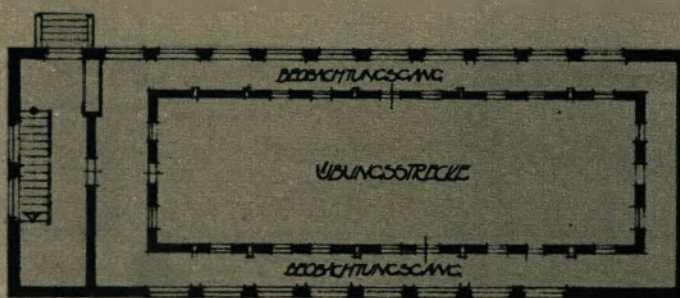
Rettungsgeräte an der Theke

Im ersten Stock liegen die Umkleide- und Baderäume, der Geräteraum und der Reinigungsraum. Sie werden durch eine Massivtreppe, die von der Haustür nach oben führt, erreicht.

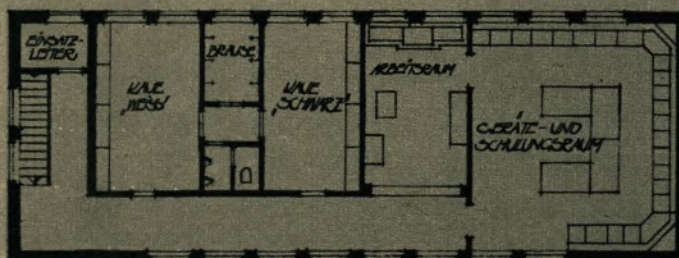
Der Brauseraum mit Klosettanlagen ist links von dem Umkleideraum zur Ablage und Aufbewahrung der Straßenkleidung und rechts vom Umkleideraum für die Aufbewahrung der Grubenkleidung eingefaßt. In beiden Umkleideräumen sind 42 Stahlschränke vorhanden. Am Ende des Flures im ersten Geschoß liegt der Arbeitsraum für die Reinigung, Pflege und Füllung der Grubenrettungsgeräte. Übungs- und Einsatztrupps empfangen an einer Theke die Rettungsgeräte und machen sich zum Einsatz fertig. Nach dem Einsatz werden die Rettungsgeräte hier wieder abgestellt. Atmungsschläuche entleeren sich in eine unter der Theke befindliche mit Abfluß versehene Rinne.



Kellergeschoß



Erdgeschoß



Obergeschoß

In einem Spülbottich, der von unten beleuchtet ist, werden die Atmungsgeräte gesäubert und durch eine besondere Vorrichtung die Schläuche gespült. In einer Abtropfvorrichtung werden die Schläuche zum Auslaufen gebracht. In einem Schrank werden die Kopfstücke nach Nummern geordnet aufgehängt. In dem Geräteraum befindet sich ferner die Umfüllpumpe, in der die kleinen Sauerstoffflaschen der Atemgeräte aus den im Erdgeschoß unmittelbar neben der Haustür stehenden großen Sauerstoffflaschen neu gefüllt werden. An einer Werkbank kann der Gerätewart kleinere Instandsetzungsarbeiten an den Geräten selbst ausführen, soweit er hierzu in der Lage ist. Der Transport der Geräte vom Arbeitsraum in den Geräteraum und zurück erfolgt durch einen Spezialwagen. Der Geräteraum ist sowohl vom Flur als auch vom Arbeitsraum unmittelbar zu erreichen. Auf umlaufenden Schränken sind die Geräte-Drehböcke aufgestellt. Die Übungstrupps können in diesem Raum für ihre Aufgabe unterwiesen werden.

Gleichlaufend mit dem Neubau des Grubenrettungsgebäudes erfuhr auch die Grubenwehr eine Vergrößerung. Sie bestand bisher aus einem Oberführer und drei Trupps und war mit zwölf Atemschutzgeräten der Bauart Dräger, Type 160 a, für eine Einsatzdauer von mindestens zwei Stunden ausgerüstet. Auf Grund jüngster Erfahrungen ist die Grubenwehr neuerdings verstärkt worden und besteht jetzt aus einem Oberführer, einem Stellvertreter und acht Trupps in Stärke von einem Führer und vier Mann. Dazu sind noch drei Gerätewarte bestellt worden. Die Ausrüstung wurde wesentlich verbessert durch die Beschaffung von zwanzig Langstreckengeräten für eine Einsatzdauer bis zu sieben Stunden.

Die Ausbildung der Grubenwehr liegt in der Hand des Oberführers. Jeder Wehrmann hat jährlich mindestens vier Übungen mit Gerät in der Übungsstrecke von zwei Stunden Dauer und eine Übung unter Tage abzuleisten. Dazu kommen theoretische Unterweisungen über das Verhalten bei Bränden, über ihre Entstehungsursache, über Vorbeugungs- und Bekämpfungsmaßnahmen usw.

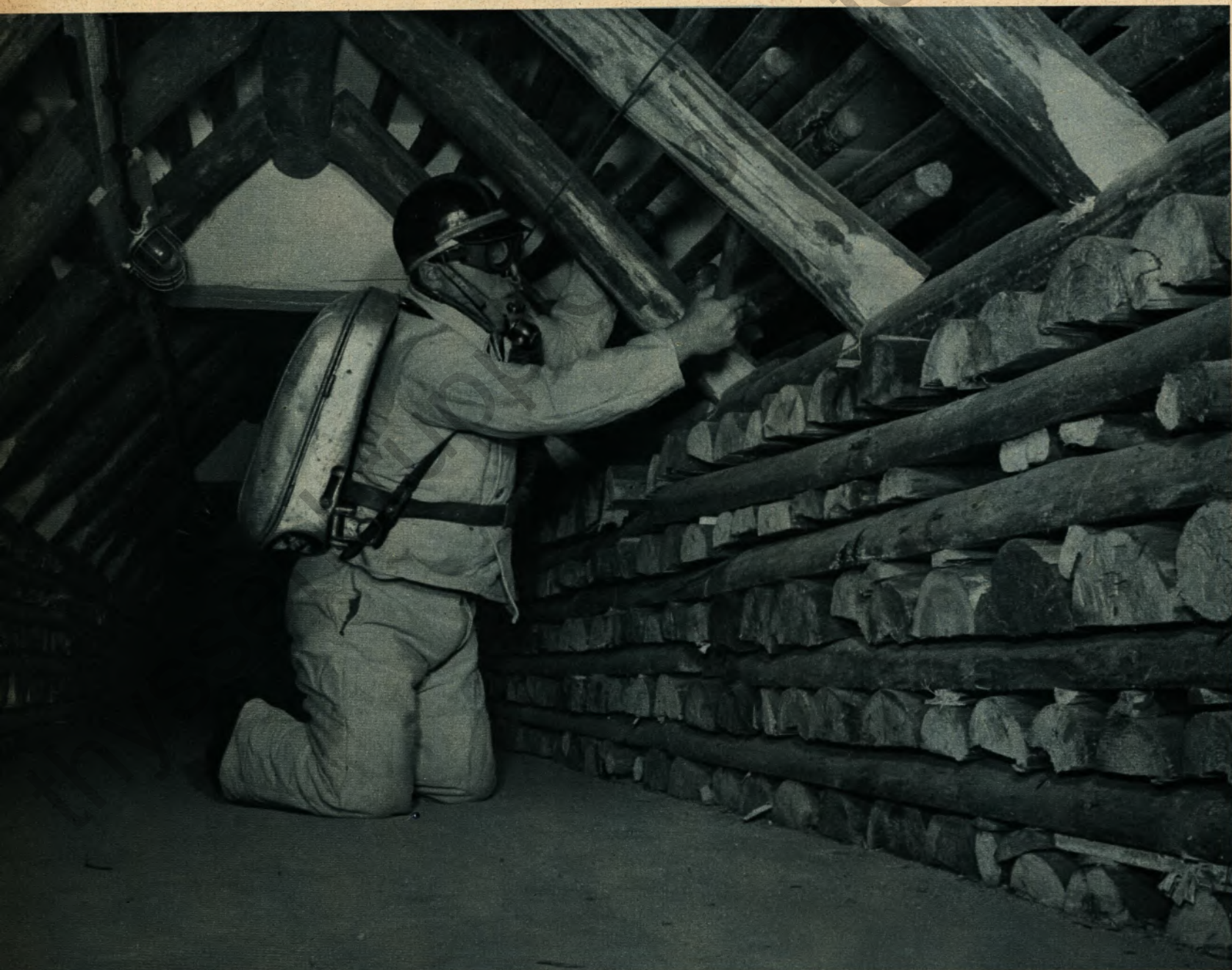
Keine Schlagwetter; aber Elektrizität als Gefahrenquelle

Glücklicherweise hat Fürst Leopold-Baldur nicht mit dem Feind Nr. 1 der meisten Ruhrzechen, nämlich der Schlagwetterentwicklung und der sich hieraus ergebenden Explosionsgefahr zu kämpfen, und zwar weil die bisher erschlossenen Flöze keine Schlagwetter entwickeln. Auch neigt die Kohle der zur Zeit gebauten vier Flöze nicht zur Selbstentzündung. Immerhin bleiben genug Gefahrenquellen übrig, die größte Aufmerksamkeit verdienen. Dies gilt besonders für die elektrischen Maschinen und Geräte, deren sich der Grubenbetrieb in größerem Umfange bedient, weil die Elektrizität eine weit aus wirtschaftlichere Energiequelle als die Preßluft ist.

Ein großer Grubenbrand, der durch Kurzschluß eines 500 Volt-Kabels am 3. Juli d. J. entstand und schnell gelöscht werden konnte, stellt eine Warnung dar, die von der Anwendung der Elektrizität her drohenden Gefahren ganz besonders im Auge zu behalten.

Dr. Wilde

Insgesamt 162 Meter lang sind die Übungsstrecken im neuen Grubenrettungsgebäude, die über zwei Stockwerke gehen. Die einzelnen Strecken sind naturgetreu den unter Tage vorkommenden Verhältnissen nachgebildet. Temperaturen bis zu 40 Grad erzeugt eine entsprechende Klimaanlage; ebenso können Reiz- und Rauchgase in die Übungsstrecken eingeblasen werden, um die Schulung der Grubenwehr unter den genauen evtl. Einsatzbedingungen vornehmen zu können.



Unsere Bücherei

SEIT FÜNF JAHREN IST DIE BÜCHEREI DER WESTFALENHÜTTE IN IHREM NEUEN HAUS

Der November ist in der Geschichte unserer Bücherei immer ein bedeutungsvoller Monat gewesen. Im November 1938: Eröffnung der Werkbücherei in einem eigenen Gebäude — November 1944: endgültige Zerstörung des Büchereigebäudes — November 1949: Einzug in die neue Unterkunft. Fünf Jahre Büchereiarbeit im neuen Haus und unter neuen Voraussetzungen; dies alles ist wohl Anlaß genug, in diesem November einmal Rückschau zu halten.

Es war ein weiter Weg...

Die Büchereigeschichte geht natürlich weiter zurück als bis zum November 1938, obwohl sie wiederum nicht so alt ist wie das Werk selbst. Bei der Gründung und den ersten Bewährungsproben der alten Firma Hoesch dachte man wohl an eine Bücherei überhaupt nicht. Aber es ergab sich zwangsläufig, daß z. B. Rechtsfragen auftauchten, die nur mit Hilfe von Gesetzestexten gelöst werden konnten. Dort wurde ein Tabellenwerk gebraucht, hier fehlte ein Duden. Jede neue Planung verlangte, daß man sich nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Literatur umsah. Um überhaupt über den neuesten Stand der Forschung unterrichtet zu sein, mußte man Zeitschriften lesen. Erst wurde planlos nach Bedarf angeschafft und nichts besonders sorgsam aufbewahrt. Nach und nach wurden es immer mehr Bücher, die Zeitschriften fanden sich nach Jahrgängen zusammen. Man brauchte eine Übersicht, um Doppelanschaffungen zu vermeiden, man brauchte außerdem die Möglichkeit festzustellen: worüber kann ich mich wo unterrichten? Wenn dann noch der Jahresabschluß eine beträchtliche Ausgabe für Bücher und Zeitschriften auswies, die als Realität nicht greifbar war, weil eine Sammelstelle fehlte, dann wurde das Verlangen nach dieser Sammelstelle dringlich.

Von der wissenschaftlichen zur schöngestigen Literatur

50 Jahre nach der Werksgründung — im Jahre 1926 — ging man daran, alles Gedruckte zusammenzusuchen und einheitlich an einer Stelle zu ordnen. Es war wohl eine sehr mühsame Arbeit. Von der Bücherei des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute wurde die Systematik für den vorwiegend technischen Buchbestand übernommen. Allmählich hatte es sich dann herumgesprochen, daß es für Betrieb und Verwaltung eine Bücherei gab, bei der allerdings die Mitarbeiter mit ihren persönlichen Wünschen nach Lesestoff zu kurz kamen. Da diese Wünsche immer lauter wurden, schaffte man die ersten Romane an. In eine wissenschaftliche Systematik mußte man eine Abteilung ein-





In langen Regalreihen säuberlich geordnet und registriert stehen die Bände der Bücherei zur Ausleihe bereit. Sie sollen die langen Herbst- und Winterabende verkürzen helfen.



Zu den ganz eifrigen Lesern der Bücherei zählen die zahlreichen Jugendlichen, die hier ihr Wissen erweitern und ihre Neugier stillen wollen. Der Lehrwerkstatt steht eine eigene Freihandbücherei zur Verfügung. Ein eigenes Jugendverzeichnis verschafft den Jugendlichen einen Überblick über Bücher, die besonders für sie geeignet sind.

klemmen, die gar nicht dahin gehörte. Die Abteilung wuchs und wuchs. Zuletzt sprengte die ursprünglich nur Geduldete den Rahmen, überflügelte die wissenschaftliche Schwester zahlenmäßig und im November 1938 ist endlich für die unterhaltende Bücherei ein schönes Haus da, mit Ausgabe, Buchbinderei, Verwaltungsräumen und Leseaal. Die wissenschaftliche Bücherei wird im Anbau untergebracht.

Bücher für den Luftschutzkeller

Der Krieg unterbrach die ruhige Weiterentwicklung und die planmäßigen Anschaffungen. Aber die Aufgaben der Bücherei nahmen an Umfang zu. Die vielen Stunden im Luftschutzkeller und im Bunker wurden kürzer durch ein Buch, ebenso das Warten auf den Alarm, der unumstößlich sicher kam. Die Ausleihzahlen stiegen unaufhaltsam, bis Evakuierungen und schwere Angriffe Einhalt geboten. Immerhin hatten die Büchereimitarbeiter auch in diesem Stadium des Krieges im Zuckerhuthunker einen Sonderplatz, da bis zu jedem und sofort nach jedem Alarm ausgeliehen wurde. Es waren nur noch die Bücher vorhanden, die unbedingt zur Aufrechterhaltung dieser Ausleihen nötig waren. Alle anderen Bücher, vornehmlich die technischen, waren zum kleineren Teil im Allgäu, der Rest an der Mühne sichergestellt. In Niederbergheim fand die Wissenschaft in einem Gasthaussaal eine Bleibe, während die Werkbücherei für die nachsichtig vorverlegte Hauptverwaltung eine Ausleihe mit eigenem Bestand einrichtete.

Lesehung nach dem Krieg

Allmählich sah das Büchereigebäude in Dortmund trostlos aus. Erst hatten Brandbomben, später Sprengbomben ihre Arbeit getan. Ab November 1944 fristete man ein kümmerliches Dasein in der Ruine. Im Februar 1945 mußte dann auch noch das letzte Büchereirestchen daran glauben. Schon seit dem Novemberangriff war eine Notunterkunft für die Bücherei in der Borsigschule vorgesehen. Was also noch an Büchern zu retten war, landete auf Umwegen schließlich dort. Die

Ausgabe konnte wegen der schweren Märzangriffe 1945 im Kriege nicht mehr aufgenommen werden. Und dann war erst einmal alles aus. Nachdem sich während des Sommers 1945 mühsam das Notwendigste an Ausrüstung und Personal zusammenfand, nachdem die Bücherei politisch überprüft war, begann man im Dezember 1945 die Ausleihe in der Borsigschule. Wenigstens den unbändigsten Lesehung konnten wir stillen. Leider sah es jedoch mit Neuanschaffungen trübe aus. Abenteuerliche Bücherbeschaffungsreisen in die Sowjetzone nach Berlin, Jena und Leipzig und später nach Süddeutschland bedeuteten in ihrem Ergebnis nur einen Tropfen auf einen heißen Stein. Immerhin lagen unsere Ausleihzahlen damals um 20000 Bände höher als heute. Das war eine beträchtliche Leistung, jedoch keine gesunde Entwicklung. Das Lesen war ein Ausweg, nicht mehr ein wirkliches Bedürfnis. Bei solchen Ausleihzahlen kam es auf jedes Buch an, wir mußten also auf die Rückführung der ausgelagerten Bestände bedacht sein. Aus Lechbruck kam alles wie durch ein Wunder unversehrt zurück. Wir haben jedes Buch, darunter besonders unseren kostbaren Lesesaalbestand, mit großer Freude begrüßt. In Sichtigvor hatten leider die Polen gehaust, in Niederbergheim war es bei den Amerikanern etwas glimpflicher abgegangen. Viele Lastwagenzüge waren notwendig, um alles nach Dortmund zu schaffen und unter welch schwierigen Bedingungen im Jahre 1946!

Der Tiefpunkt: im Keller der Hauptverwaltung

Die Technische Bücherei hatte keinen Platz in der Borsigschule, sie mußte im Krankenhaus Nord untergebracht werden. Von dort aus kam notdürftig eine Ausleihe zustande, immerhin konnte man bei günstigen Verhältnissen (Fahrräder) in zwei Stunden ein Buch beschaffen, leichter als aus Niederbergheim, wohin wir im Krieg zweimal wöchentlich PKW-Verbindung hatten. Die Unterkunft im Krankenhaus Nord wurde 1949 dringlich für Schulzwecke gebraucht, so wanderte die Wissenschaft erneut aus und fand die bis dahin schlechteste Bleibe im Keller der Hauptverwaltung. Alles ver-

schmutzte, aus dem Chaos war kein Buch zu finden, große Werte verkamen nutzlos. Das durfte einfach nicht sein, da sich unter unseren Beständen Werke befinden, die im Bereich der Bundesrepublik nur einmalig vorhanden sind.

Fleißige Leser: Kinder und Jugendliche

Die Frage des Büchereibaus wurde für die Westfalenhütte, die die Bücherei seit der Entflechtung übernommen hatte, dringend. Als neue Unterkunft war das zum Teil zerstörte Eckhaus Oesterholz- und Hirtenstraße vorgesehen. Man baute zuerst den Teil aus, der die Technische Bücherei aufnehmen sollte. Im November 1949 konnten wir einziehen, im Januar 1950 folgte die Werkbücherei in den ihr vorbehaltenen Teil, die Buchbinderei erhielt im Obergeschoß zwei helle luftige Räume. Nachdem die äußeren Voraussetzungen geschaffen waren, mußte planmäßig der innere Aufbau an die Reihe kommen. Der Bestand wurde erneuert, die Leseraumarbeit unter neuen Gesichtspunkten aufgenommen, vor allem aber die Kinder- und Jugendbucharbeit in den Mittelpunkt gerückt. Die Kinder der benachbarten Volksschulen werden seit jener Zeit auch ohne Werkszugehörigkeit des Vaters als Leser zugelassen. Die Lehrlinge der Lehrwerkstatt erhielten in ihrem Neubau eine eigene kleine Freihandbücherei. Gleichzeitig mit diesem Ausbau wurden Katalogarbeiten begonnen. Es entstanden zunächst das Jugendverzeichnis mit Nachträgen und das Verzeichnis der Lehrwerkstattbücherei. Vor einigen Wochen ist der sehnlich erwartete Katalog „Romane und Erzählungen“ erschienen. Vorbereitet sind als nächstes Zusammenstellungen von Büchern der Bildenden Kunst, der Technik und von Lebensbeschreibungen. Die übrigen Gebiete werden folgen; zwar langsam, aber doch zeitlich überschaubar werden wir unsern ganzen Bestand erschließen.

Was noch nottäte: ein Bücherbus und Kinderleseraum

Für das, was wir sonst noch wollen, brauchen wir die verständnisvolle Hilfe von Vorstand und Betriebsvertretung der Westfalenhütte,

möglichst auch der Hoesch Werke. Denn selbstverständlich lesen bei uns nicht nur die Belegschaften der Westfalenhütte und der ihr angeschlossenen Betriebe, sondern auch die von Kaiserstuhl, der Maschinenfabrik Deutschland, des Hoesch-Handels, ebenso wie der Verwaltung der Hoesch Werke, die uns auch mit Mitteln für die Buchbeschaffung unterstützt. Früher war es aber ebenso selbstverständlich, daß wir sogar die Zechen in Hervest-Dorsten von Dortmund aus betreuten, daß wir in Altenessen eine Zweigstelle von mehreren tausend Bänden unterhielten. Wieviel notwendiger ist es heute, mit dem guten Buch zum Leser zu kommen, wo an jeder Straßenecke ein Laden oder ein Kiosk unerwünschtes und wertloses Schrifttum in unglaublichen Mengen vertreibt. Eine Zentralstelle wie unsere Bücherei kann nicht zugleich die Siedler in Derne, die Mitarbeiter in Barop, am Hafen oder in der Glückaufstraße — von Hervest-Dorsten ganz zu schweigen — erreichen, wenn sie nicht Zweigstellen oder ein Bücherauto zur Verfügung hat. Der Bücherbus ist hier die praktischste und billigste Lösung, da er nur einen Bestand, außer dem Fahrer nur eine Arbeitskraft und keinen besonderen Raum für sich beansprucht. Diese Vorzüge fallen bei Zweigstellen fort, weil sie in jedem Betrieb eigene Räume mit eigenen Beständen voraussetzen. Der Bücherbus ist das eine Ziel, auf das wir zustreben, das andere verfolgen wir hartnäckig schon seit Jahren.

Wir brauchen einen eigenen Kinderleseraum. Er ist einfach notwendig, wenn man den Kampf gegen das Schmutz- und Schundschrifttum und den Einsatz für das Gute und Schöne bejaht. Ein großer Teil der Kinder im Dortmunder Hoesch-Viertel stellt den Nachwuchs für unser Werk dar. Sollte es nicht wesentlich sein, diesem Nachwuchs, wo man eben kann, die besten Voraussetzungen zu schaffen? Die Bücherei hält deshalb zäh an diesem Wunsch fest und hofft dabei auf die Unterstützung des Werkes, wobei ihr zum Schluß die schöne Aufgabe zufällt, sehr herzlich für alles das, was bisher getan wurde, zu danken.

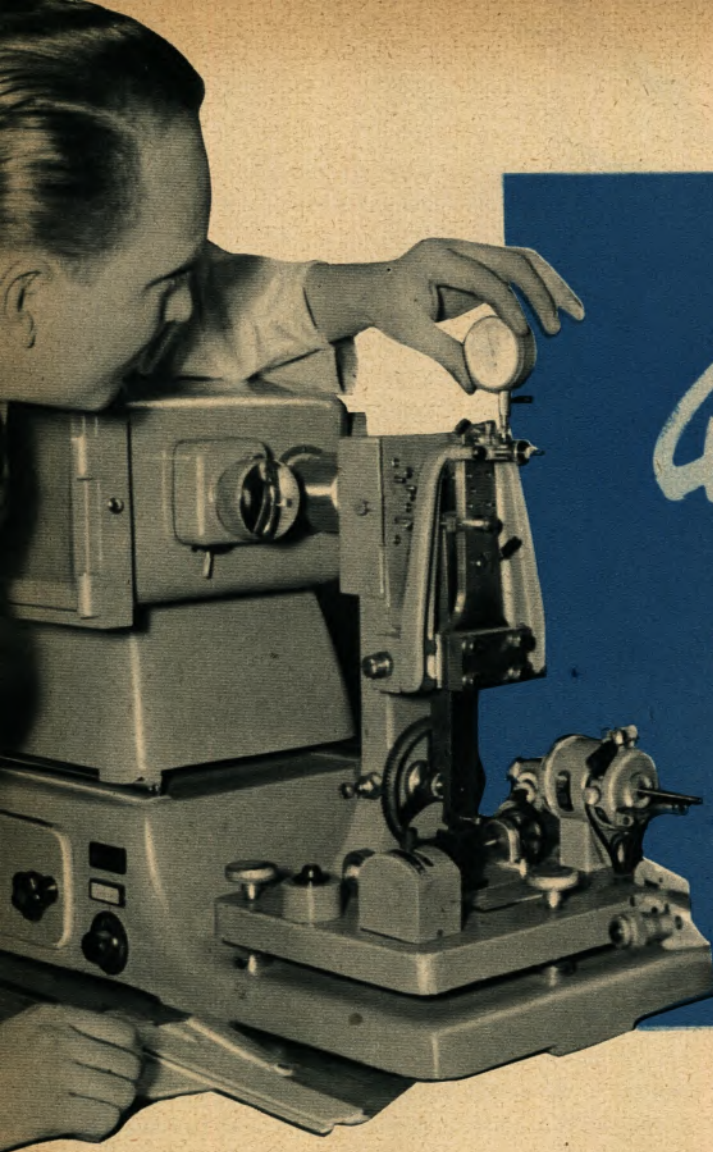
Walter



GEBAUT - ZERSTÖRT - AUFGEBAUT

So sah im Jahre 1938 der Eingang zum gerade fertiggestellten Büchereigebäude von Hoesch aus (Bild links). Das Gebäude fiel in den Kriegsjahren zahlreichen Spreng- und Brandbomben zum Opfer (Bild unten links). 1949 konnte die Bücherei in ihr neues Gebäude (Bild unten rechts) an der Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße einziehen. Seit fünf Jahren gehen hier täglich viele Lesehungrige ein und aus, denen unsere Bücherei manche wertvolle Mußstunde geschenkt hat.





Qualität aus der Retorte

VERSUCHSANSTALT DER WESTFALENHÜTTE

Eines der hervorstechendsten Merkmale in der neueren Entwicklung der Stahlherstellung und -verarbeitung ist die ständige Steigerung der Anforderungen an die Werkstoffeigenschaften des Stahles sowohl hinsichtlich der Stahlgüte als auch der Vielseitigkeit der Eigenschaften. Diese Entwicklung führte zwangsläufig zu immer stärkerer und schärferer Kontrolle der Herstellungsprozesse und der Eigenschaften der Zwischen- und Endprodukte. Die Durchführung dieser verschärften Kontrollmaßnahmen wurde allgemein besonderen, betriebsunabhängigen, direkt der Werksleitung unterstellten Abteilungen übertragen, den Versuchsanstalten, die ursprünglich aus den chemischen Laboratorien für die Untersuchung von Rohstoffen, Zwischen- und Fertigprodukten und aus den technologischen Materialprüfungsanstalten zur Kontrolle der Fertigprodukte hervorgegangen waren. So erwuchsen den Versuchsanstalten ständig neue Aufgaben, mit denen sie nur durch Vergrößerung des Mitarbeiterstabes und Beschaffung neuer modernster Prüfeinrichtungen Schritt halten konnten.

Die Versuchsanstalt der Westfalenhütte bietet ein gutes Beispiel für diese Entwicklung. Die Umwandlung von einem chemischen und technologischen Laboratorium zur Betriebskontrolle in eine Versuchsanstalt mit erweitertem Aufgabenkreis begann kurz nach dem ersten Weltkrieg. Zu diesem Zeitpunkt wurde durch Eingliederung von weiterverarbeitenden Betrieben und Ausbau neuer Betriebsabteilungen die Umstellung vom Massen- zum Qualitätsstahlwerk eingeleitet. Nach und nach wurde die Fertigung von gesenkgeschmiedeten Teilen für den Fahrzeugbau, von Drahtseilen, von Federn und gezogenem Stabstahl aufgenommen. Dazu kam weiterhin die Fertigung von Karosserieblechen, einem Produkt, dessen Herstellung an die Stahl- und Walzwerke höchste Anforderungen stellt und damit schärfste Überwachungsmaßnahmen erfordert. Darüber hinaus wurde die Versuchsanstalt in steigendem Maße mit Forschungs- und Entwicklungsaufgaben zur Verbesserung der bestehenden und zur Entwicklung neuer Verfahren und Werkstoffe betraut. Die kurze Unterbrechung nach dem Ende des zweiten Weltkrieges konnte bald über-

wunden werden. Heute beträgt die Anzahl der Beschäftigten etwa 300, darunter 20 Ingenieure mit wissenschaftlicher Ausbildung.

Damit stellt die Versuchsanstalt der Westfalenhütte einen leistungsfähigen und modernst ausgerüsteten Apparat zur Bearbeitung ihrer vielseitigen Aufgaben dar. Die Durchführung dieser Aufgaben wird am besten anhand des Organisationsplanes der V. A. besprochen. Man unterscheidet hierbei zweckmäßig die Fertigungskontrolle und die Weiterentwicklung, zwei Aufgabengebiete, die sich nicht völlig trennen lassen und vielfach ineinander übergreifen, aber trotzdem je einen gesonderten Zweig der V. A. darstellen.

Dienst am Kunden: die Fertigungskontrolle

Die *Kundenberatung* ist das direkte Bindeglied zwischen unserem Werk und dem Verbraucher. Sie steht dem Kunden helfend und beratend in der Auswahl der Stahlsorten zur Seite, da vor allem kleinere Betriebe kaum über genügend vorgebildete Kräfte verfügen, die über die zahlreichen Stahlsorten und ihre Eigenschaften völlig unterrichtet sind. Sie hat aber auch die Aufgabe, die Wünsche der Kundschaft an das Werk heranzutragen und auf diese Weise die Entwicklung neuer Stahlgüten anzuregen.

Alle Aufträge durchlaufen zunächst die *Qualitätsstelle*. Diese legt nach den vom Verbraucher geforderten Eigenschaften die geeigneten Stahlqualitäten, Schmelz-, Walz- und Warmbehandlungsverfahren fest, eine Aufgabe, die große Erfahrung erfordert, da die Stahleigenschaften außer durch die Analyse auch durch das Gefüge und den Warmbehandlungszustand bestimmt werden und außerdem auch Schmelz- und Gießart für die Eignung eines Stahles für bestimmte Verwendungszwecke entscheidend sein können. Die Qualitätsstelle überwacht weiter die Gütemaßnahmen in den Stahl- und Walzwerken. Ihre geschulten Beobachter sind auf den Ofenbühnen und in den Gießgruben der Stahlwerke, in den Block- und Profilwalzwerken und im Breitbandwalzwerk und Kaltwalzwerk eingesetzt. Von ihnen werden alle wichtigen Meßergebnisse und Beobachtungen in beson-



Alfred Meyer bedient ein modernes Analysengerät zur elektrolytischen Isolierung nichtmetallischer Einschlüsse im Stahl



Blick in die große Halle des Hauptlaborraumes



dere Bögen eingetragen, aus denen man jederzeit ein klares Bild über die Herstellungsbedingungen der jeweiligen Schmelze erhalten kann. Gleichzeitig mit den Aufzeichnungen über die Qualitätskontrolle werden auch die Aufschreibungen über das Mengengerüst durchgeführt. Zur schnellen Auswertung der Aufschreibungen bedient man sich des Hollerithsystems. Das Kontrollsystem der Qualitätsstelle wird abgeschlossen durch die betriebliche Freigabe der Fertigerzeugnisse im Kaliberwalzwerk, Hammerwerk und Blechwalzwerk.

Unterstützt wird die Betriebskontrolle durch Analysierung der Rohstoffe und der Zwischen- und Fertigerzeugnisse im *Hauptlaboratorium*. Hierzu werden neben den bewährten klassischen Analysenverfahren auch neuzeitliche physiko-chemische Verfahren benutzt. In den *physikalisch-technischen Laboratorien* werden die Halb- und Fertigprodukte den verschiedensten statischen, dynamischen oder Schwingungsprüfungen zur Feststellung der mecha-

Laboridyll am Rande: Schillerndes Farbspiel bei einer Untersuchung auf dem Labortisch

nischen Eigenschaften unterworfen. Diese mechanische Prüfung wird durch Gefügeuntersuchungen in der *metallographischen Abteilung* ergänzt.

Nach diesen zahlreichen Vorprüfungen werden die Fertigerzeugnisse in der *Abnahme* in Zusammenarbeit mit den Abnahmebeamten des Kunden einer Schlußprüfung unterworfen und zum Versand freigegeben. Bei der scharfen Qualitätskontrolle im Verlaufe des Herstellungsprozesses ist diese Abnahmeprüfung eigentlich nur eine Sicherungsmaßnahme, bei der mit großer Wahrscheinlichkeit ein zufriedenstellendes Prüfergebnis zu erwarten ist.

Eine ähnliche Behandlung erfahren auch etwaige *Reklamationen*. Sie durchlaufen praktisch die vorgenannten Stellen in derselben Reihenfolge, wobei man durch Hollerithauswertung der Beobachtungsbögen und der Betriebsbücher sofort ein Bild über die Behandlung der reklamierten Stähle vom Rohstoff bis zum Fertigprodukt gewinnen kann. Ergänzt wird diese Auswertung durch sorgfältige chemische, technologische und metallographische Prüfung der reklamierten Stücke, so daß eine schnelle Bearbeitung der Reklamationen im Interesse des Kunden und des Werkes sichergestellt ist.

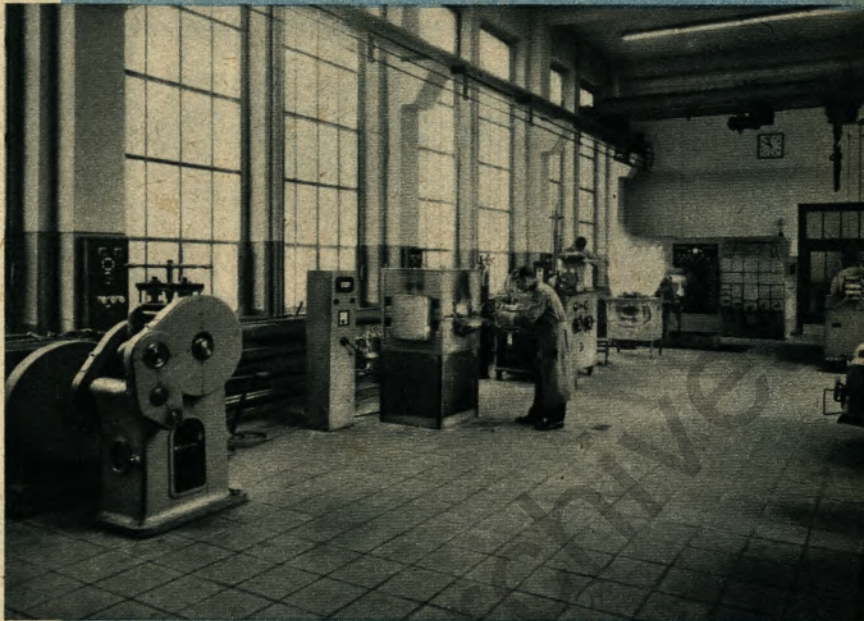
Schließlich wird das umfangreiche, in den Beobachtungsbögen niedergelegte Material von der *mathematisch-statistischen Abteilung* nach Methoden der Großzahlforschung ausgewertet. Durch Untersuchung der Häufigkeitsverteilung der Meßwerte können wichtige Anregungen für die qualitative und wirtschaftliche Weiterentwicklung der Fertigungsverfahren und die Auswahl bestgeeigneter Stahlsorten gewonnen werden.

Das Zusammenspiel dieser Abteilungen kann mit Fug und Recht als „*Dienst am Kunden*“ bezeichnet werden, dient es doch dazu, dem Kunden das für seinen Zweck bestgeeignete Material zum wirtschaftlichsten Preise zur Verfügung zu stellen.

Schritt halten mit dem technischen Fortschritt: die Weiterentwicklung

Über die Fertigungskontrolle hinaus ist es eine weitere wichtige Aufgabe der Versuchsanstalt, *Entwicklungsarbeit* zur Verbesserung der Produktionsverfahren und der Stahlsorten zu leisten. Grundlage hierfür ist die planmäßige Auswertung des technischen Weltschrifttums sowie die ständige Verfolgung aller Patentanmeldungen. Für diese Arbeit ist die *Literaturstelle* eingerichtet, die ferner mit einer technischen Handbücherei für die Mitarbeiter der V. A. ausgerüstet ist. Die Entwicklungsarbeit in den Herstellungsbetrieben wird in erster Linie von der *metallurgischen Abteilung* geleistet. Ihr Untersuchungsbereich erstreckt sich von der Erzvorbereitung über die Roheiserzeugung und die Zwischenbehandlung des Roheisens bis zu den Stahlherstellungsverfahren. In enger Zusammenarbeit mit den Produktionsbetrieben und allen anderen Abteilungen der V. A. werden die bestehenden Herstellungsprozesse auf ihre Verbesserungsmöglichkeiten hin untersucht und neue Verfahrensvorschläge auf ihre Durchführbarkeit geprüft. Daneben werden in Kleinschmelzöfen des metallurgischen Laboratoriums Versuchsschmelzen zur Entwicklung neuer Qualitäten hergestellt, wodurch gleichzeitig wertvolle Aufschlüsse für den Großbetrieb gewonnen werden. Der Einsatz der metallurgischen Abteilung ist eine große Entlastung für die Betriebe, deren technisch-wissenschaftlich geschulte Kräfte durch die Produktionserfordernisse zu sehr in Anspruch genommen werden und kaum Zeit für umfangreiche Betriebsversuche und deren Auswertung haben.

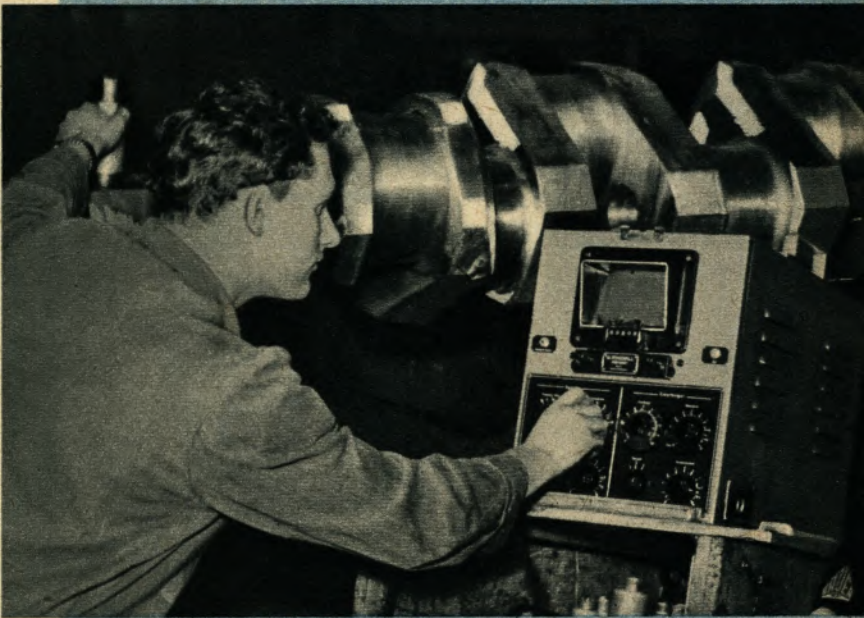
Im Rahmen der Bestrebungen zur Entwicklung neuer Werkstoffe hat auch die *physikalisch-technische Abteilung* wichtige Aufgaben zu lösen. — In der *mechanischen Werkstoffprüfung* werden die Eigenschaften der in Frage kommenden Werkstoffgruppen systematisch überprüft. Zum Einsatz kommen neben den üblichen Prüfungsma-



Blick in die Schmelzhalle der metallurgischen Abteilung unserer Versuchsanstalt, an die sich das metallurgische Laboratorium und der Röntgenprüfraum anschließen

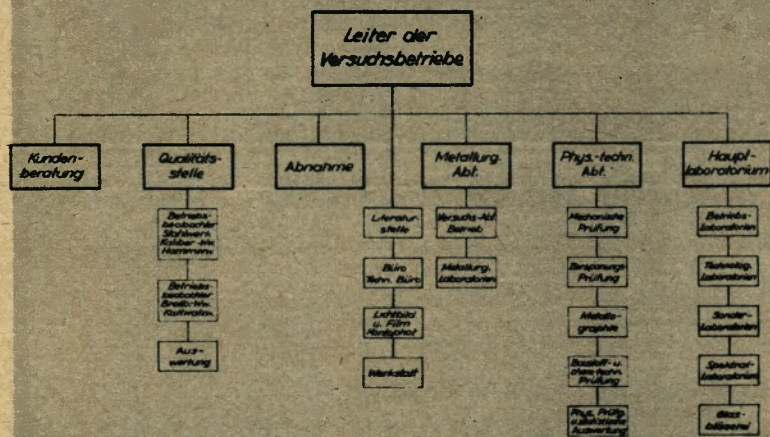


In dieser Halle werden die Festigkeitsprüfungen unserer Versuchsanstalt durchgeführt. An diesen Raum schließt sich die umfangreiche und modernst eingerichtete Werkstatt an.



Hier wird eine Kurbelwelle mit Hilfe eines modernen Ultraschall-Geräts geprüft. Alle technischen Hilfsmittel dienen dem einen Ziel: Qualität!

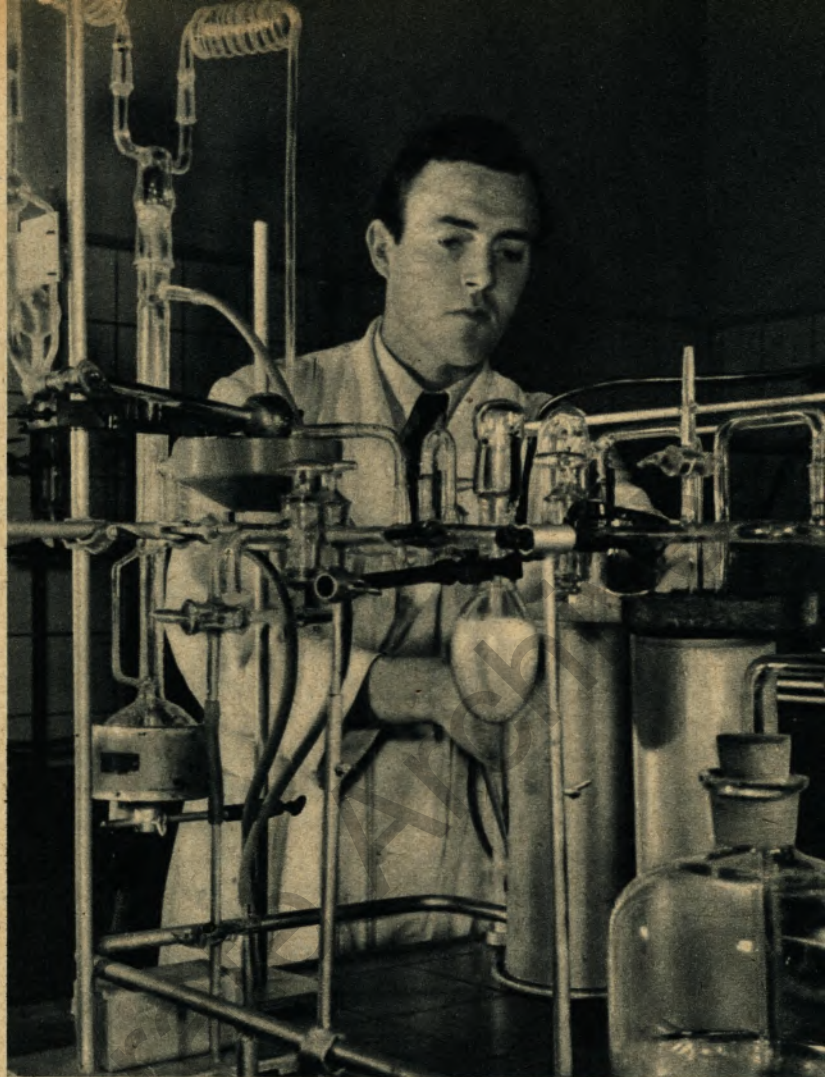
Organisationsplan der Versuchsbetriebe



schinen auch Spezial-Prüfgeräte, besonders zur Prüfung von Blechen, unter denen neuartige Tiefziehgeräte und die Mikro-Zerreißmaschine für Proben mit einem Prüfquerschnitt von nur 1 mm² erwähnt werden sollen. Sie dienen zur Prüfung der Eigenschaften von Feinblechen oder von Rundstäben in Längs- und Querrichtung. — Für die Weiterentwicklung von Automatenstählen ist die Abteilung *Zerspanungsprüfung* eingerichtet, die u. a. mit einer Versuchsdrehbank ausgerüstet ist, auf der mit Hilfe modernster Meß- und Überwachungsmethoden Zerspanungsversuche an Automatenstählen durchgeführt werden. — Die großen Fortschritte auf schweißtechnischem Gebiet machen es erforderlich, daß in einer Sonderabteilung die Schweiß Eigenschaften unserer Schweißdrähte sowie unserer Baustähle einer laufenden Kontrolle unterzogen werden. — Die Abteilung für *Baustoff- und chemisch-technische Prüfung* befaßt sich mit der laufenden Kontrolle der feuerfesten Stoffe und deren Qualitätsverbesserung sowie mit einer Reihe von Sonderaufgaben, z. B. mit Beizfragen, der Prüfung von Blechen auf Emaillierfähigkeit und Plattierungsfähigkeit, und mit allen Fragen der Oberflächenveredelung von Metallen.

Als Entwicklungsabteilung muß noch besonders die *physikalische Abteilung* genannt werden. Sie erfüllt zunächst zahlreiche Sonder-

Ein modernes Metallmikroskop



In diesem Heißextraktionsapparat wird der Sauerstoffgehalt des Stahls bestimmt

aufgaben der Werkstoffprüfung, z. B. die Ultraschallprüfung von Schmiedestücken, die Messung magnetischer Eigenschaften von Trafo- und Dynamostählen und die zerstörungsfreie Werkstoffprüfung durch Röntgenstrahlen. Zu der Anwendung handelsüblicher Geräte tritt die Entwicklung neuer Meßverfahren und Meßgeräte, z. B. für die Messung der Steiggeschwindigkeit des Stahles in der Kokille, für die Röntgen-Dickenmessung des Warmbandes und für schnelle Analysen mit Hilfe radioaktiver Isotope. — Für den Bau von Meßgeräten und Sondereinrichtungen und die Zurichtung von Sonderproben wird die Werkstatt der V.A. mit ihrer Unterabteilung für Feinmechanik herangezogen.

Das Hauptlaboratorium leistet seinen Entwicklungsbeitrag hauptsächlich in den *analytisch-metallkundlichen Sonderlaboratorien*. Hier werden zunächst Analysen durchgeführt, die außerhalb der planmäßigen Betriebsanalysen liegen und den Einsatz besonders vorgebildeter Kräfte erfordern. Ferner werden neue rationelle Analysenverfahren ausgearbeitet und erprobt und chemisch-metallkundliche Entwicklungsarbeiten durchgeführt. Hier befinden sich die modernsten Analysengeräte zur Bestimmung geringster Kohlenstoffmengen im Stahl, zur Bestimmung von Sauerstoff und Wasserstoff im Stahl und zur elektrolytischen Isolierung der nichtmetallischen Einschlüsse des Stahles. In Kürze wird das Hauptlaboratorium auch über einen Gitterspektrographen verfügen, der das zur Zeit leistungsfähigste Analysengerät für Sonder- und Forschungszwecke darstellt.

Schließlich soll noch die hervorragend ausgerüstete *Abteilung Lichtbild und Film* erwähnt werden. Mit allen Mitteln der Schwarzweiß- und Farbenphotographie werden hier Gefügebildungen des Stahles, Bilder interessanter Werkstücke sowie Aufnahmen zu Forschungs-, Lehr- und werblichen Zwecken angefertigt. Untersuchungs- und Reklamationsberichte können mit reichlichem Bildmaterial ausgestattet werden, wodurch die Durcharbeitung der Berichte erleichtert wird.

Zerstörung und Wiederaufbau

Diese kurze Beschreibung der Aufgaben der Versuchsanstalt und der Methoden zu ihrer Bearbeitung zeigt, wie vielseitig diese Aufgaben sind und wie zu ihrer Lösung ein enges Zusammenarbeiten aller Abteilungen der V.A. mit den Betrieben erforderlich ist. Betriebskontrolle und Weiterentwicklung sind an vielen Punkten eng miteinander verbunden, da die meisten Abteilungen der V.A. auf beiden Sektoren arbeiten. Für beide Zwecke werden wissenschaftlich vorgebildete Ingenieure und entsprechend geschulte Laboranten und Techniker eingesetzt, die mit der Handhabung neuzeitlicher Prüfeinrichtungen bestens vertraut sind. Die hohe Empfindlichkeit dieser Prüfgeräte bringt es mit sich, daß bei ihrer Aufstellung besondere Regeln, z. B. weitgehende Freiheit von Erschütterungen, beachtet werden müssen. Es wurde daher gleichzeitig mit der Gründung der Versuchsanstalt nach dem ersten Weltkrieg mit dem Bau eines entsprechenden Gebäudes begonnen. Das großzügig geplante Gebäude konnte infolge der schwierigen finanziellen Verhältnisse in der Inflationszeit nicht fertiggestellt werden. In den letzten Kriegsjahren wurde es durch Bombenvolltreffer fast völlig zerstört.

Nach dem Kriege war die vordringlichste Aufgabe des Werkes der Wiederaufbau der Produktionsmittel. Erst im Jahre 1950 konnte mit dem schrittweisen Wiederaufbau der V.A. begonnen werden, wobei selbstverständlich alle neuzeitlichen Erkenntnisse über die zweckmäßige Ausgestaltung der Versuchsräume Berücksichtigung fanden und die modernsten Prüfmaschinen beschafft wurden.

Im Hauptgebäude sind das Hauptlaboratorium, die physikalisch-technische Abteilung und die Büros untergebracht. In den darüber liegenden Geschossen liegen die weiteren Laboratorienräume. Die östliche Seite des Hauptgebäudes wird von der Werkstatt und der großen Halle für die Festigkeitsprüfung eingenommen. Daran schließt der östliche Seitenflügel mit der großen Schmelzhalle der metallurgischen Abteilung, dem metallurgischen Laboratorium und dem Röntgenprüfraum an. In dem westlichen Seitenflügel liegen die Härtehalle und die Räume für die Baustoff- und chemisch-technische Prüfung.

Die personelle, apparative und bauliche Entwicklung der V.A. kann noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Der technische Fortschritt verlangt weitere Verbesserungen der bestehenden Stahlerzeugungsverfahren und Stahlqualitäten bzw. die Entwicklung neuer Stahlsorten. Der Ausbau unseres Werkes durch die Wiederaufnahme



Feinwaage zur Bestimmung minimalster Gewichte bis zu $\frac{1}{10\,000}$ Gramm

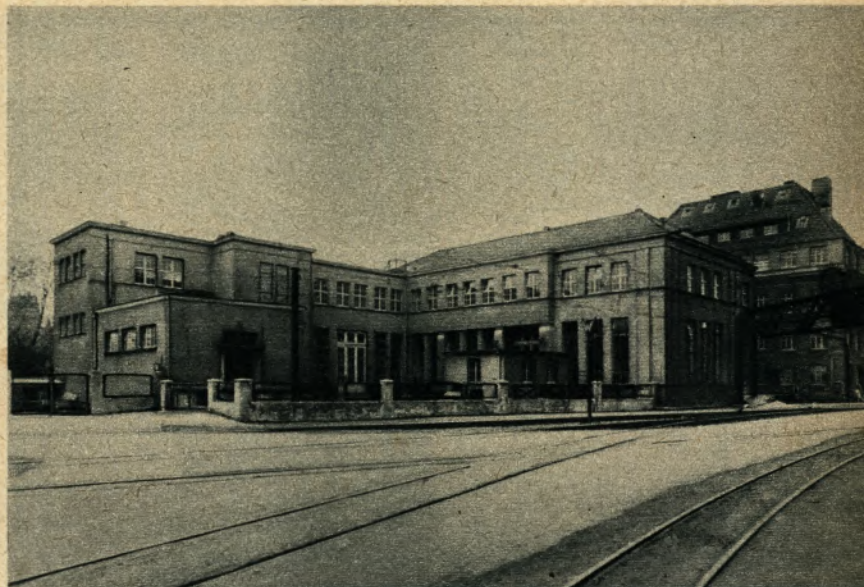
der Elektrostahlerzeugung und die damit verbundene stärkere Verlagerung unserer Erzeugung auf Qualitätsprodukte erfordert eine Erweiterung unserer Qualitätskontrolle. Unsere V.A. wird mit dieser Entwicklung Schritt halten zur Erfüllung ihrer Aufgaben, deren Leitziel von jeher war:

„die Entwicklung und Wahrung einer ständig gleichmäßig guten Stahlqualität und die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen unserem Werk und unseren Verbrauchern“. *Steinhauer*

1945: Die gesamte Anlage der Versuchsanstalt ist durch Kriegseinwirkung zerstört. Die notwendigen Arbeiten können nur noch behelfsmäßig geleistet werden.



1954: Die Versuchsanstalt der Westfalahütte ist außen und innen neu erstanden. Modernste Einrichtungen schaffen die Möglichkeit zu Qualitätsüberwachung und wissenschaftlich-technischer Forschungsarbeit.



Besuch aus Schweden



Dr. Harald Koch vom Vorstand der Hoesch Werke AG im Gespräch mit Prof. Schmidt aus Stockholm (Mitte) und L. Geyer (Stockholm).

Auf Grund einer gemeinsamen Einladung der deutschen Arbeitgeberverbände und des Deutschen Gewerkschaftsbundes besuchten Arbeitgeber- und Gewerkschaftsvertreter aus Schweden die Westfalenhütte. Man fand sich zu einem Gespräch „am runden Tisch“ zusammen, dessen Grundhaltung schon in der zwanglos sich ergebenden Platzordnung zum Ausdruck kam. Da saß Dr. Harald Koch zwischen A. Adlercreutz, Dozenten für Arbeitsrecht an der Universität Lund und C. F. Lindell, Geschäftsführer des Schwedischen Textilarbeiter-Gewerkschaftsverbandes — Betriebsratsvorsitzender Schwentke neben G. Lindström, Geschäftsführer des Schwedischen Arbeitgeberverbandes und dem Arbeitsrechtler S. Sterzel — Arbeitsdirektor Berndsen neben Professor F. Schmidt aus Stockholm und M. de Sharengard, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Malmö — Redakteur Hoischen neben L. Geyer, Jurist und Sekretär einer Angestelltenorganisation, und L. Sallmen, Jurist im Schwedischen Arbeitgeberverband — Betriebschef i. R. Roloff, der uns durch die Hütte führte, neben S. Lantz, Vorsitzender der Gewerkschaft Chemie und Leder,

und E. Jansson, Sekretär des Schwedischen Landarbeitersverbandes — der Vertreter des deutschen Verbandes der industriellen Arbeitgeberverbände — neben B. Bolin, Jurist in der Schwedischen Landesorganisation der Gewerkschaften und ihm gegenüber der Gewerkschaftssekretär des DGB, Jupp Smehtala, aus Dortmund und sein Kollege aus Düsseldorf. — Ein Beispiel, das zur Nachahmung anregen könnte.

Es entwickelte sich unter Leitung von Professor Schmidt eine aufgelockerte Diskussion über Fragen betrieblicher Sozialpolitik und Probleme der Mitbestimmung. Dabei kam immer wieder zum Ausdruck, daß sich bestimmte Regelungen und Praktiken nicht ohne weiteres von einem Land auf das andere übertragen lassen und daß niemand das Recht hat, seine Auffassung als die „allein wahre und mögliche“ zu betrachten. Entscheidend bleibt, daß jeder hüben und drüben „jenseits der Grenzen“ — und es gibt ja nicht nur nationale Grenzen — sich ernstlich bemüht, zur Verständigung und dann zur Lösung allerorts drängender sozialer Fragen beizutragen.

J. H.



DER BUNDESTAG
BESCHLIESST:

Aufwertung der Altrenten - Gewährung von Kindergeld

Am 14. Oktober verabschiedete der Bundestag das Renten-Mehrbetrags-Gesetz, das einen Ausgleich für die geschwundene Kaufkraft des Geldes gewährleisten soll. Man ging dabei von dem Gedanken aus, daß diejenigen Rentner, die ihre Beiträge zum überwiegenden Teil in der Zeit vor der Inflation leisteten, Anspruch auf eine gewisse Anpassung der Rentenleistungen an den damaligen realen Wert ihrer Beiträge haben. Weil nämlich die Preise seit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg um das Vielfache gestiegen sind, kann sich der Rentner heute von seinen Einkünften nur einen Bruchteil dessen kaufen, was er früher für seine Beiträge zur Rentenversicherung bekommen hätte. Daher entspricht es der sozialen Gerechtigkeit, wenn man die Bürde des geschwundenen Geldwertes gerade an der Stelle etwas erleichtert, wo sie am drückendsten empfunden werden muß. Dabei war man sich von vornherein der Tatsache bewußt, daß von einem vollen Ausgleich keine Rede sein konnte, da ja die Mittel für diese Mehrleistungen letztlich von den heute Schaffenden aufgebracht werden müssen.

Das Gesetz tritt am 1. Dezember dieses Jahres in Kraft und betrifft etwa fünf Millionen Altrentner der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung. Die Renten werden in unterschiedlicher Höhe von 1,— DM bis 30,— DM monatlich aufgewertet, ausgehend vom Steigerungsbetrag unter Berücksichtigung des Geburtsdatums und des Rentenbeginns des Versicherten. Voraussetzung für die Aufwertung ist, daß die Rentner der Sozialversicherung im Jahre 1923 oder früher geboren sind. Bei Witwen gilt das entsprechende Geburtsdatum des Ehemannes. Fällt die Hauptbeitragszeit vor das Jahr 1923, so kann im allgemeinen mit einer Rentenerhöhung um 30,— DM monatlich gerechnet werden. Andernfalls wird die Aufwertung nur bis zu 15,— DM betragen. Etwa 400 000 Rentner erhalten nur eine Erhöhung von etwa 1,— DM monatlich.

Ein Beispiel soll die Berechnung des Mehrbetrages deutlich machen: Ein Rentner ist 1888 geboren und in der Invalidenversicherung versichert; das Jahr des Rentenbeginns ist 1951. Beträgt nun sein monatlicher Steigerungsbetrag beispielsweise 60,— DM, so kann er sich nach einer Tabelle ausrechnen, daß dieser Steigerungsbetrag sich um 24 v. H., das heißt um 14,40 DM erhöhen wird. Für die Rentner der Angestelltenversicherung gelten andere Sätze. Bei den Knappschaftsrenten kommt es auf den Versicherungszeitraum an. Liegt er vor dem 31. Dezember 1923, so erhöht sich der Steigerungsbetrag bei den Witwenrenten um 70 v. H., bei Vollrenten um 40 v. H. Liegt der Versicherungszeitraum in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis 31. Dezember 1938, so erhöht sich der Steigerungsbetrag bei Witwenrenten um 35 v. H., bei Vollrenten um 20 v. H. Der Höchstbetrag ist in jedem Falle 30,— DM monatlich. Bei Witwenrenten gilt das Todesjahr des Versicherten als Rentenbeginn.

Da die Neuberechnung der Renten bis zum 1. Dezember 1954 nicht durchzuführen ist, wird bis zum 20. Dezember und weiter bis März 1955 ein monatlicher Vorschuß auf die Mehrbeträge gezahlt, der 20 v. H. des monatlichen Steigerungsbetrages, wie er aus dem Rentenbescheid ersichtlich ist, ausmacht.

Die Rentenaufwertung erfordert einen Gesamtbetrag von über 800 Millionen DM. Aus diesem Grunde werden ab 1. April 1955 die Beiträge zur Sozialversicherung von 10 v. H. auf 11 v. H. erhöht.

Ebenfalls am 14. Oktober verabschiedete der Bundestag mit knapper Mehrheit das Gesetz über die Kinderbeihilfen. Nach diesem Gesetz erhalten Familien mit mindestens drei Kindern ab 1. Januar 1955 ein monatliches Kindergeld in Höhe von 25,— DM. Anspruchsberechtigt sind alle Arbeitnehmer, Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen, wenn sie bei einer Berufsgenossenschaft versichert sind oder sich dort versichern können. Für die sozial Bedürftigen (Rentner, Fürsorgeempfänger, Arbeitslose usw.) soll ein Anpassungsgesetz erlassen werden. Als Kinder im Sinne des Gesetzes gelten eheliche Kinder, Stiefkinder, für ehelich erklärte Kinder, adoptierte Kinder, uneheliche Kinder und Pflegekinder bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Befindet sich ein Kind noch in der Ausbildung, dann kann die Beihilfe bis zum 25. Lebensjahr gewährt werden.

Anträge auf die steuerfreie Kinderbeihilfe müssen bei der Familienausgleichskasse eingereicht werden, die bei der zuständigen Berufsgenossenschaft errichtet wird. Die Auszahlung der Gelder erfolgt bei Arbeitnehmern durch den Arbeitgeber, bei den übrigen Berechtigten durch die Familienausgleichskassen.

G.

Die »Klappkesbude« in der Hoesch-Erholungsanlage ist ein beliebter Treffpunkt der Rentner und Invaliden des Hoesch-Viertels. Beim »Klößen« und beim Skat vergehen hier die Stunden schneller



UNSERE BADEANSTALT

Die fortschrittliche Entwicklung der Medizin hat es mit sich gebracht, daß in zunehmendem Maße zu den persönlichen Leistungen des Arztes auch die Sachleistungen hinzutreten. Unter den persönlichen Leistungen verstehen wir die Grundleistungen, das sind die Beratungen in der Sprechstunde und die Besuche einschließlich der damit verbundenen Kosten für die Fahrt und die Zeitversäumnis, ferner die Sonderleistungen, wie Spritzen, kleine und große Operationen und sonstige Verrichtungen, die der Arzt selbst vornimmt. Zu den Sachleistungen gehören besondere Geräte, die nicht in allen Fällen von den Ärzten selbst, sondern vielfach auch auf Veranlassung des Arztes unter seiner Aufsicht durch geschultes Personal bedient werden. Hierzu rechnet man Röntgenaufnahmen, Röntgentiefenbestrahlungen (diese macht der Arzt immer selbst), Bestrahlungen aller Art, Massagen und vieles andere. Darüber hinaus werden auch noch Leistungen verordnet, die nicht als ärztliche Sachleistungen gelten, aber als Heilmittel vom Arzt angeordnet werden, wie zum Beispiel alle Arten von Bädern.

Diese Verhältnisse berücksichtigte die Betriebskrankenkasse der damaligen Hoesch AG in der Weise, daß sie im Jahre 1936 begann, ein eigenes Institut für solche Sachleistungen einzurichten, die auf Anweisung des Arztes durch geschultes Personal verabreicht werden können. Dieses Institut, das wir, nicht ganz dem tatsächlichen Umfang entsprechend, kurz als „Badeanstalt“ bezeichnen, wurde in den folgenden Jahren immer mehr ausgebaut und erweitert, so, wie es die medizinischen Fortschritte und die Bedürfnisse der Mitglieder erforderlich machten. Die Schäden, die durch den Krieg entstanden waren, sind sehr bald nach dem Kriege behoben worden, und es erfolgte eine nochmalige Erweiterung.

Wir laden zu einem Rundgang ein

Bei einem Gang durch die Badeanstalt betreten wir zunächst einen behaglich eingerichteten Warteraum, in dem auch die Annahme der Patienten erfolgt.

Das erste, was schon im Jahre 1936 vorhanden war, sind die künstlichen Höhensonnen. Sie beeinflussen den Organismus wie die natürliche Sonne im Hochgebirge. Die dabei entstehenden ultravioletten Strahlen wirken keimtötend und haben, besonders bei Kindern und Jugendlichen, vermehrten Appetit und Wachstum zur Folge. Vor allen Dingen sind sie bei der Behandlung der Rachitis von großem Nutzen. Von diesen Höhensonnen sind fünf Stück vorhanden. Davon arbeiten je zwei zusammen, um eine Bestrahlung von beiden Seiten gleichzeitig zu ermöglichen. Die fünfte ist über einem Ruhebett aufgehängt und dient vornehmlich der Bestrahlung von Kleinkindern. Neben dieser Einzelbehandlung ist auch die gleichzeitige Behandlung mehrerer Menschen, besonders während der Entwicklung von großem Nutzen. Dazu dient eine Zentralthöhensonne, von der 30 Menschen im Umhergehen gleichzeitig bestrahlt werden. Von den Kindern aus dem Kindergarten und von der Lehrwerkstatt wird diese Einrichtung gern benutzt.

Heilsame Strahlen, die man nicht sieht

Zur Bestrahlung dienen auch die Infrarotlampen, die allerdings einen ganz anderen Zweck haben. Sie wollen durch intensive Wärmebestrahlung das Blut an einer bestimmten Körperstelle zusammenziehen und so an dieser Stelle einen verstärkten Blutstrom erzeugen. Auch die Sollux-Lampen dienen die-

Das Stangerbad



Eine Ultrakurzwellenbehandlung





sem Zweck. Im Gegensatz zu den ultravioletten Strahlen der Höhensonne, die man überhaupt nicht spürt, obwohl man sich durch zu langes Bestrahlen einen erheblichen Sonnenbrand zuziehen kann, bewirkt die Bestrahlung mit infrarotem Licht ein lebhaftes Wärmegefühl. Die infraroten Strahlen der Hexamikronlampe haben diese Wirkung, obwohl sie für das Auge nicht sichtbar sind.

Wärmeentwicklung ist auch die Folge von Kurzwellenbestrahlungen. Im Gegensatz zu den eben genannten Lampen, die die Hautoberfläche erwärmen, sollen diese Geräte die Wärme tiefer in den Körper hineintragen. Wir haben zwei solche Kurzwellengeräte. Neu hinzugekommen ist ein Ultrakurzwellengerät, das eine ganz besonders starke Wirkung haben soll. Die bisherigen Versuche damit haben einen sehr guten Erfolg gehabt. Der Unterschied liegt in der Wellenlänge. Die Kurzwellen sind 12 m lang, und die Ultrakurzwellen arbeiten mit Wellen von 12 cm. Dabei werden entsprechend mehr Wellen abgegeben. Bei rheumatischen Erkrankungen leisten diese Geräte gute Dienste.

Schwitzbad und Massage

Der Rheumabekämpfung dienen auch unsere Wärmekästen. Davon haben wir eine große Anzahl. Sie sind verschieden je nach der Form der Glieder, die der Wärme ausgesetzt werden sollen. Große Kästen sind für den ganzen Rumpf bestimmt, kleine Kästen für die Arme, die Schultern, Knie und Füße. Ein großer Lichtbadkasten ermöglicht ein Schwitzbad für den ganzen Körper. Dieses Bad, das zu vielen Dingen nützlich ist, kann aber nur von Patienten vertragen werden, die ein gutes Herz haben. Als Ersatz kann auch ein Schaumbad gute Dienste leisten. Kranken, die an einem starken Schnupfen leiden, verschafft das Kopfbad oft augenblickliche Linderung.

Diese Wärmebehandlung kommt auch als Vorbereitung für die Massagen zur Anwendung. Wir haben drei Masseure und drei Masseusen, die sich bemühen, unseren Kranken Linderung zu verschaffen. Massagen werden mit gutem Erfolg bei Gliederschmerzen, bei Rheuma, nach Verletzungen und in anderen Fällen angeordnet. Eine besondere Art der Massage ist die Bindegewebsmassage. Hier werden durch Massieren an bestimmten Stellen des Körpers die inneren Organe beeinflusst. Es liegt auf der Hand, daß diese Art der Massage besonders gelernt sein muß und besondere Sorgfalt erfordert. Zu der sogenannten trockenen Behandlung gehören auch die Paraffinpackungen. Die kranken Körperteile oder auch der ganze Körper werden mit flüssigem Paraffin bestrichen. Das hat eine starke Erwärmung dieser Körperteile zur Folge.

Zur Bekämpfung von rheumatischen und ähnlichen Erkrankungen, zur Nachbehandlung von Verletzungen und auch bei der Behandlung von Geschwüren wenden wir mit großem Erfolg Fango-Packungen an. Es handelt sich hier um vulkanische Erde aus der Eifel, die wir in fertigen, trockenen Packungen beziehen. Sie werden zum Gebrauch mit heißem Wasser getränkt und so heiß wie es der Patient vertragen kann, auf den kranken Körperteil gelegt. Nachlassen der Schmerzen zeigt sich oft schon nach einer einzigen Behandlung, die natürlich fortgesetzt werden muß, um Rückfälle zu verhindern. Hartnäckige Geschwüre werden hierdurch weich und reifen schnell aus.

Stromkreis in der Badewanne

Eine ganz besonders interessante Einrichtung sind unsere beiden Stangerbäder. Sie heißen so nach dem Erfinder. Die hierzu benutzten Wannen haben an den Seiten Kohleplatten, durch die ein elektrischer Strom fließt. Das



Für die Behandlung vieler Krankheiten ist ein entsprechendes Klima von großer Bedeutung. Schwarzwaldklima ist in der modernen, großen Klimakammer der Westfalenhütte ebenso herzustellen wie das Klima Arosa oder vieler anderer Kurorte. Ein Blick durch das Fenster der Klimakammer gibt uns die Überzeugung, daß es denen, die hier gerade behandelt werden, offensichtlich recht geht.

Wasser enthält einen Zusatz von Gerbsäure. Der elektrische Strom, der durch das Bad und den darin befindlichen Körper fließt, drückt die heilenden Substanzen, die in dem Bad enthalten sind, in den Körper. Durch Einsetzen entsprechender Elektroden kann der Strom anstatt durch den ganzen Körper durch einzelne erkrankte Körperteile geleitet werden. Dieses Bad dient nicht nur zur Rheumabekämpfung, sondern es wirkt sich auch besonders gut auf die Nerven aus.

Damit sind wir zu dem „nassen“ Teil unserer Badeanstalt gelangt. Unter den 24 Räumen der Badeanstalt befinden sich 10 Baderäume, die alle fast den ganzen Tag über besetzt sind, ein Beweis dafür, wie gern diese Bäder genommen werden. Die vielen Arten von Bädern, die wir bei allen möglichen Krankheiten der Haut, der Nerven, der Muskeln und vielen anderen auf ärztliche Anweisung anwenden, hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Allein für die Herstellung von Solbädern haben wir ein großes Salzlager. Neben den einfachen Bädern werden auch noch Sprudelbäder mit Sauerstoff oder Kohlensäure verabreicht, für die besondere Leitungen, Mischanlagen und Verteiler vorhanden sind. Mit Salz und Kohlensäure können wir zum

Beispiel ein vorschriftsmäßiges Thermalbad herstellen. Dabei ist zu beachten, daß es für jeden Kranken nicht nur auf den Badezusatz, sondern auch auf die Temperatur und die Dauer des Bades ankommt. Auch die Herrichtung eines Bades ist nicht so einfach, wie es aussieht.

Massage ohne Masseur

Der Besucher unserer Badeanstalt wird sich über eine besonders große Badewanne wundern, neben der sich noch eine geheimnisvolle Maschine befindet. Es handelt sich hier um die Unterwassermassage. Die Wanne muß besonders groß sein, damit sich der Patient bequem darin herumdrehen kann. Die Maschine ist eine Pumpe, die das Wasser mit einem genau einstellbaren Druck durch einen Schlauch preßt, in dem sich eine kleine Turbine befindet. Mit diesem Wasserstrahl lassen sich sehr wirksame Massagen durchführen, die neben der Heilwirkung des Wassers auch noch den Vorteil haben, daß sie für Patienten und Masseur viel bequemer und angenehmer sind.

Zu einem voll ausgerüsteten therapeutischen Institut gehören auch Einrichtungen zum Inhalieren. Wir haben drei solcher Inhalierzellen, alle für Einzel-

inhalation, die mit den modernsten Geräten versehen sind. Wir können damit alle Medikamente, ob es nun Emser Salz oder Koniferen-Öl oder etwas anderes ist, zerstäuben. Die Anlagen können mit Druckluft, mit Dampf oder auch mit Sauerstoff betrieben werden. Um eine besonders feine Verteilung zu erreichen, haben wir auch Vorrichtungen für Aerosol-Vernebelung, die zur Anwendung kommt, wenn die tieferen Luftwege erreicht werden sollen, wohingegen man bei den oberen Luftwegen die gewöhnliche Spray-Vernebelung bevorzugt.

Hoffnung für Korpulente: die Sauna

Nicht unerwähnt lassen möchten wir auch unsere Sauna. Das ist zwar weder eine ärztliche Sachleistung noch ein Heilmittel, aber ihr Wert für die Gesundheit ist allgemein bekannt. Nur soll sich niemand einbilden, er könne allein durch die Sauna eine Gewichtsabnahme erzielen. Unsere Sauna ist nur klein, wie sie eben in einer Badeanstalt untergebracht werden kann, aber sie erfreut sich großer Beliebtheit.

Zur vollen Wirkung ohne gesundheitliche Schäden kommen alle diese Bäder nur dann, wenn der Kranke sich danach ausruht. Eine große Anzahl von luftigen und bequem ausgestatteten Ruheräumen dient diesem Zweck.

Damit ist unser Gang durch die Badeanstalt beendet, nicht aber die Zahl der Hilfsmittel, die unsere Betriebskrankenkasse ihren Mitgliedern zur Verfügung stellt. Es gibt auch Geräte, die wegen ihrer besonderen Wirksamkeit besser unter direkter ärztlicher Aufsicht bzw. vom Arzt persönlich bedient werden.

Das ist ganz besonders bei dem Ultraschallgerät der Fall. Es leistet bei verschiedenen Krankheiten ganz besonders gute Dienste, aber es ist kein Allheilmittel. Wegen der starken Wirksamkeit dieser Strahlen ist bei der Anwendung dieses Gerätes sogar ganz besondere Vorsicht geboten.

Unterwassermassage



Seeluft in 3000 m Höhe

In der ärztlichen Dienststelle befindet sich auch die Klimakammer. Hier werden die Patienten einem Luftunterdruck ausgesetzt, wie er in großer Höhe zu herrschen pflegt. Mit künstlicher Höhensonne läßt sich auch die Wirkung der Sonne in diesen Höhenlagen erreichen. Infrarotlampen, Kühlanlagen, Sauerstoff- und Medikamentenvernebelung ermöglichen es, nicht nur jedes Klima herzustellen, das es auf der Erde gibt, sondern auch Verhältnisse zu schaffen, die in der Natur gar nicht vorhanden sind, zum Beispiel Seeluft in 3000 m Höhe. Eine Überwachung durch den Arzt während dieser Behandlung ist sehr vorteilhaft. Ganz besonders bewährt hat sich die Einrichtung bei Keuchhusten, aber auch bei Bronchitis und vielen anderen Krankheiten werden oft gute Erfolge erzielt.

Um die Ursache einer Erkrankung einwandfrei festzustellen, bedient sich der Arzt häufig der Röntgenaufnahme oder -durchleuchtung. Um unserem Werksarzt diese Möglichkeit zu geben, haben wir ihm ein ganz modernes Röntengerät zur Verfügung gestellt, das sehr häufig und mit größtem Nutzen gebraucht wird.

Auf die zahlreichen anderen Geräte und Apparate noch einzugehen, über die unsere Werksärztliche Dienststelle außerdem verfügt, die aber nicht Eigentum der Betriebskrankenkasse sind, ist nicht Aufgabe dieser Darlegungen. Eine große Zahl von Einrichtungen, die dem Wohle unserer Kranken dienen, haben wir vorgeführt. Damit sie aber alle ihren Zweck richtig erfüllen, dürfen sie nur da eingesetzt werden, wo sie auch Erfolg versprechen und es muß vor allen Dingen vermieden werden, daß sie Schaden anrichten. Deshalb haben wir einen Grundsatz aufgestellt: Nichts wird gemacht ohne ärztliche Verordnung! Das mag manchmal etwas bürokratisch aussehen, ist aber das Gegenteil. Nur so können wir unseren Mitgliedern wirklich nutzen, denen zu helfen unsere höchste Aufgabe ist.

Höhensonne



Eigenheime für unsere Kumpels

MSA-BERGMANN'S-SIEDLUNG IN DORTMUND-DERNE WURDE EINGEWEIHT



Oberstadtdirektor W. Hansmann, Mitglied der Aufsichtsräte der Hoesch Werke AG, der Hoesch Bergwerks AG und der Westfalenhütte, bei seiner Einweihungsansprache

Die MSA (Mutual Security Agency = Amt für gegenseitige Sicherheit) hatte 1952 100 Millionen DM für die Errichtung von Bergarbeiterwohnungen zur Verfügung gestellt. Aus diesen Mitteln wurden acht Großsiedlungen für Bergarbeiter im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet und eine Siedlung im Aachener Steinkohlenrevier in den Jahren 1952/1953 errichtet. Aus den verbliebenen Mitteln sollte zur Abrundung des Gesamtprogramms eine neunte Bergarbeitersiedlung errichtet werden.

Die in den bisher erstellten Siedlungen gesammelten Erfahrungen in Planung und Durchführung sollten in dieser neunten Großsiedlung ausgewertet werden. Auf Anregung von Mister James W. Butler, dem Leiter der MSA-Wohnungsabteilung, sollte diese Siedlung als zukunftsweisende Mustersiedlung durchgeführt werden. Zwischen der MSA, dem Bundesministerium für Wohnungsbau und dem Ministerium für Arbeit, Soziales und Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen wurde beschlossen, diese neunte Siedlung in Dortmund zu errichten, nachdem die Stadt Dortmund sich verpflichtet hatte, baureifes Gelände zur Verfügung zu stellen. Eine Architekten- und Ingenieur-Arbeitsgemeinschaft, deren Mitglieder auf Grund von Empfehlungen eines international zusammengesetzten Bewertungsausschusses ausgewählt wurden, hatte mit der Planung Anfang 1953 ihre Arbeit aufgenommen. Zur gleichen Zeit wurde aus Vertretern der Stadt Dortmund, der Industriegewerkschaft Bergbau, der beteiligten Zechen Kaiserstuhl I und Kaiserstuhl II, Gneisenau und Scharnhorst nach den Richtlinien der MSA ein Ortsausschuß gebildet, der die Interessen der zukünftigen Bewohner der Siedlung vertreten und die Arbeitsgemeinschaft während der Planungs- und Bauzeit mit Rat und Hilfe unterstützen sollte.

Eine zu Beginn des Bauvorhabens veranstaltete Bauausstellung machte die künftigen Bewerber mit den Plänen der Architekten bekannt. Den Besuchern dieser Wohnungsausstellung wurden Fragebogen ausgehändigt. Die Bewerber wurden gebeten, die gestellten Fragen gewissenhaft zu beantworten. Es war für alle Beteiligten von besonderer Wichtigkeit, zu erfahren, welche der zur Schau gestellten Wohnungstypen von den künftigen Bewohnern bevorzugt wurden, damit eine entsprechende Auswahl der Typen in bezug auf das Baugelände vorgenommen werden konnte. Mitte des Jahres 1953 wurde mit den Bauarbeiten in größerem Umfang begonnen. Trotz der starken Behinderung durch den Frost im Winter 1953/1954 und trotz der anhaltenden Regenfälle im Sommer 1954 sind die Bauarbeiten so weit fortgeschritten, daß der größte Teil der Wohnungen noch in diesem Jahr und der Rest im Frühjahr des Jahres 1955 belegt werden wird. Mit der gärtnerischen Gestaltung im Frühjahr des nächsten Jahres wird die MSA-Siedlung auch nach außen hin ihre Vollendung erreichen. 800 Wohnungen umfaßt diese Siedlung, von denen je 400 die Bergleute der Hoesch Bergwerks AG, Schachtanlagen Kaiserstuhl I und Kaiserstuhl II sowie der Harpener Bergbau mit den Schachtanlagen Gneisenau und Scharnhorst erhalten. Die Auswahl der Siedler erfolgt durch den Ortsausschuß. Zu jeder Wohnung gehört ausreichendes Gartenland. Alle Häuser sind von einem Grüngürtel umgeben. Die Monotonie einer „Siedlung“ im landläufigen Sinne ist nicht festzustellen. Dafür sorgt auch der abwechslungsreich in fröhlichen und kräftigen Farben gehaltene Putz, dem selbst die schmutzige Luft des Ruhrgebiets nichts anhaben kann. Es ist geplant, im Rahmen eines nachfolgenden sogenannten „Deutschen Programms“ der Großsiedlung ein abgerundetes Bild zu geben; denn noch fehlen Schulen, Kirche, Läden, Kino, also alles das, was zur Versorgung eines Stadtteils gehört. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß sich hier eine zweite Gartenstadt entwickeln möge, und wir werden Einzelheiten über Grundrißgestaltung, Ausstattung und Finanzierung der Wohnungen in einer unserer nächsten Ausgaben bringen, wenn die Häuser bezogen sind.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses der Industriegewerkschaft Bergbau, Paul Hoffmann, der gleichzeitig Mitglied des Aufsichtsrats der Hoesch Werke AG und der Hoesch Bergwerks AG ist, faßte sich in seiner Ansprache zur Einweihung der neuen Siedlung in Dortmund-Derne humorvoll kurz. Klassisches und Aktuelles bunt gemischt enthält sein Gedicht, das wir nebenstehend wiedergeben:

Der Worte sind genug gewechselt,
Nun laßt uns endlich Taten sehn.
Das sagte weiland Wolfgang Goethe -
Der wußte, wie die Dinge stehn.
So hat's gedauert lange Zeit,
Bis daß es endlich war soweit -
Minister, Amts, Bürokraten -
Sie alle haben mitgeraten.
Groß war der Architekten Zahl -
Dem Ortsausschuß blieb keine Wahl.
Wer kennt die Völker, zählt die Namen,
Die hier beim Bau zusammenkamen.
Ein jeder tat wohl seine Pflicht
Sonst wär' das Nichtfest heute nicht.
Was lange währt, wird endlich gut -

Drum ziehen wir vor Euch den Hut.
Vorbei ist Mühsal, alle Plage -
Für manchen kommen bessere Tage.
Sie warten schon, sie woll'n hinein -
Drum muß bald alles fertig sein.
Nehmt hin, nehmt alles nur in allem -
Es möcht' Euch alles gut gefallen.
Scheint's Euch auch manchmal etwas teuer -
So rettet, was Ihr könnt an Steuer.
So ziehet ein mit frischem Mut -
Behandelt sorgsam Euer Gut -
Laßt Frieden walten, Wohlstand blüh'n -
Und Eintracht durch die Straßen ziehn.
Das sei der Wunsch zum guten Schluß -
Gewidmet von dem Ortsausschuß.



So sehen die Häuser der neuen MSA-Bergmanns-Siedlung in Dortmund-Derne aus. Die verschiedenen Bautypen wurden nach den Wünschen der zukünftigen Bewohner gestaltet. Eine umfangreiche Grünanlage wird im Frühjahr kommenden Jahres das Bild abrunden. Als Musterwohnungen waren einige der verschiedenen Haustypen zur Einweihungsfeier eingerichtet worden, um den zukünftigen Bewohnern Anregungen für die Inneneinrichtung



ihrer neuen Wohnungen zu vermitteln. Wer würde sich in einer Sitzecke mit Bücherbord (oben rechts) nicht wohlfühlen? Eine Speise- und Sitzcke (unten links) wie diese ist einladend genug, um nach dem Essen auch noch hier zu verweilen. Schlichte und zweckmäßige Sesselformen (unten rechts) gestalten einen Raum behaglich und erfüllen auch den Zweck, den in ihm Sitzenden zu entspannen und ihm Erholung von des Tages Arbeit zu spenden.





18 junge Menschen erleben Afrika

Wie wir in unserer letzten Ausgabe von „Werk und wir“ schon berichteten, verbrachten 18 junge Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Westfalenhütte und von MFD ihren diesjährigen Urlaub in Algerien. Einer der Mitreisenden, der Vorsitzende des Jugendausschusses der Westfalenhütte AG E. Fige, schrieb uns über seine Eindrücke und Erlebnisse während seiner Fahrt zum Schwarzen Erdteil.

Flug übers Mittelmeer — Wasser, Wind, Wolken...

Wer hätte wohl nicht auch Lust gehabt, mit uns nach Afrika zu reisen. Was wir bisher nur aus Büchern und Filmen kannten, sollten wir nun persönlich erleben und kennenlernen. Wir waren zu 18 Kollegen und Kolleginnen, und unser spezielles Reiseziel sollte Algerien sein. Man wird unsere Freude verstehen, als es nach langen Vor-

Es ist geschafft: Die Maschine der Air France steht bereit, um unsere Jugendlichen nach Afrika zu bringen



bereitungen am 25. August dieses Jahres endlich soweit war und wir erwartungsvoll den Zug in Dortmund besteigen konnten. In schneller Fahrt rollte der Zug der ersten Zwischenstation unserer Reise, Bahle-Mulhousen, entgegen. In der Ferne verschwanden die rauchenden Schornsteine und die Fördertürme des Industriegebietes unseren Augen. Weiter ging die Fahrt durch das schöne Rheintal Richtung Frankreich. Schließlich kamen wir in Bahle-Mulhousen an. Dort wartete auf uns das erste aufregende Erlebnis. Denn auf dem Flugplatz der Stadt stand schon eine Maschine bereit, die uns bis nach Algier bringen sollte. Für die meisten Teilnehmer war es die erste Flugreise, trotzdem verlief alles gut, wenn auch einigen von uns etwas komisch in der Magengegend wurde. Während des Fluges waren nette Stewardessen um unser leibliches Wohl bemüht. Eineinhalb Stunden dauerte der Flug nach Marseille. Dort machte das Flugzeug eine Zwischenlandung. Hier in Marseille waren noch einige Paßeintragungen zu erledigen, bevor wir europäischen Boden verließen. Dann bestiegen wir eine neue Maschine, die uns nach Algier bringen sollte. Nach dreistündigem Flug über das Mittelmeer landeten wir in Algier. Zum ersten Male betraten wir nun afrikanischen Boden. Noch einmal Zollkontrolle, dann bestiegen wir den schon auf uns wartenden Autobus, der uns zu unserem Zeltplatz fuhr. Nun hatten wir glücklich unser Ziel erreicht.

Das Lager lag an der Westküste, 35 Kilometer von Algier entfernt, in einem wunderbaren Kiefernwald. Es war ein richtiges Zelt Dorf, in dem es sich gut wohnen ließ. An alles war gedacht. Von der elektrischen Beleuchtung bis zum Speisesaal mit Bar war alles vorhanden, selbst Billardtische und Tischtennisplätze. Hier sollte nun für 21 Tage unter afrikanischem Himmel unser Zuhause sein. Der nächstgelegene bekanntere Ort in unserer Umgebung war das Dorf Zeralda. Obwohl es ein arabischer Ort ist, macht sich französischer Einfluß bemerkbar.



Zeralda ist durch seinen herrlichen Badestrand in weitem Umkreis bekannt. Auch wir zogen dort immer gern hin, um zu baden und uns von der Sonne bräunen zu lassen.

Algier - Stadt der Gegensätze

Erstes Ziel unserer Besichtigungsfahrten war die Stadt Algier. Algier ist einer der wichtigsten Hafenplätze des Mittelmeers und mit rund 315 000 Einwohnern die Hauptstadt Algeriens. Sie wurde um 925 von den Arabern gegründet und blieb noch bis 1830 unter deren Herrschaft, bis sie dann von den Franzosen erobert wurde. Sie liegt male- risch an den westlichen Steinhängen der Bucht von Algerien. Algier ist eine Stadt der Gegen- sätze. Altes Volkstum und moderne zivilisierte Welt liegen nahe beieinander. Nur wenige Meter hinter den europäisch anmutenden Einkaufs- straßen beginnt das Araberviertel. Hier betreten wir eine fremdartige Welt, in der das Gesetz seine Macht verloren hat. Die Araber nennen dieses Viertel Casbah, das bedeutet Festung. In früheren Jahrhunderten war die Casbah die uneinnehm- bare Zufluchtsstätte der Berberpiraten.

Auch heute noch ist es nicht ungefährlich, die schmalen Gassen, die dunklen Gießbachschluchten am Berghang vergleichbar sind, zu betreten. Ein Menschenleben gilt nicht viel in der Casbah. Zu beiden Seiten der steilen Gänge mit ihren vielen Stufen stehen düstere höhlenartige Buden, von





Holzkohlenfeuern oder Olivenöllampen erhellt. Es ist eine geheimnisvolle Welt, in der man jeden Augenblick erwartet, ein Abenteuer zu erleben. Den Augen bietet sich auf Schritt und Tritt ein farbenprächtiges Spiel. Beduinen, Berber, Marokkaner, Juden und dunkelhäutige Gestalten drängen sich durch die Straßen. Aus ganz Nordafrika strömen sie hier zusammen. Man sieht prachtvolle handgewebte Stoffe, aber auch viele zerlumpte Gestalten.

Schaufenster des Orients

Um die große Moschee herum liegt eine Freistatt, die jedem Schutz bietet, ganz gleich, was er verbrochen hat. Sobald er jedoch den heiligen Bezirk verläßt, muß er die ganze Strenge des Gesetzes fühlen.



Wer noch nie einen orientalischen Markt gesehen hat, der kann sich keine Vorstellung von dem lebhaften Treiben machen, das dort herrscht. Die Orientalen sind ja geborene Kaufleute und verstehen zu handeln. Das geht nun mit südländischem Temperament und viel Geschrei vor sich. Käufer und Verkäufer suchen wild gestikulierend das Beste für sich herauszuschlagen. Jeder Markt, hier „Souk“ genannt, hat seine Besonderheit. Da findet man den Lebensmittelmarkt, den Kleidermarkt, den Eisenwarenmarkt, den Fleischmarkt usw. Da ist die Straße der Kupferschmiede, wo es vom Klang der Hämmer hallt, die Kaffeekannen, Teekannen, Wärmepfannen und Holzkohlenbecken bearbeiten. Da ist die Straße der Schneider, wo man die Servals näht, die weiten, bauschigen Kurzhosen, die Männer wie Frauen tragen. Wir hätten uns gerne manches Erinnerungsstück erstanden, wenn das möglich gewesen wäre.

Unter den Palmen von Bou Saâda

Nach acht Tagen unternahmen wir unsere größte Besichtigungsreise, die uns 500 Kilometer landeinwärts führte bis an den Rand der Sahara zu der Oase Bou Saâda, der „Stadt des Glückes“. Hierbei bekamen wir einen kleinen Eindruck von Afrika.

Bei 52 Grad Hitze rattete unser Omnibus über die Höhenzüge des Atlasgebirges nach Bou Saâda. Hier bezogen wir Quartier in einem erstklassigen Hotel. Nachdem wir uns etwas erfrischt hatten, besuchten wir den wundervollen Palmenhain mit seinen 10000 Palmen und sahen dann in den Abendstunden die Eingeborenen bei ihren stampfenden Tänzen. Das Interessanteste aber war eine Kamelreise durch den Palmenhain und durch ein ausgetrocknetes Flußbett bis zu den Sandhügeln der Sahara. Dabei wurde uns die große Bedeutung des Kamels für die dortigen Verhältnisse klar. Das Kamel, das man ja auch „Schiff der Wüste“ nennt, ist für weite Reisen durch die Wüste nicht zu entbehren. Es vermag seiner spärlichen Behaarung wegen die Hitze gut zu ertragen. Seine breiten Hufe verhindern ein zu tiefes Einsinken in den Wüstensand, und die harten Schwielen schützen es vor Verbrennung. Der Höcker, der Fett enthält, dient als Vorratskammer, wenn es auf der weiten Reise von spärlicher Nahrung leben muß. Auch dem Durst vermag das Kamel längere Zeit zu widerstehen.

Nicht jeder kann sich einen Harem leisten

Die steppenreiche Hochebene Algeriens wird im Norden von fruchtbarem Gebirgsland, im Süden von der Sahara mit dem Atlasgebirge eingeschlossen. Der Atlas erreicht Höhen bis 2300 Meter und ist bis weit in das Frühjahr hinein schneebedeckt. Das Land hat keine schiffbaren Flüsse.

Die Araber sind zum größten Teil noch heute Nomaden. Sie hausen in giebelförmigen Zelten aus Ziegenhaardecken und in Hütten mit flachen Dächern. Jeder hat gewöhnlich nur eine Frau, obwohl ihm das Gesetz vier gestattet. Meistens fehlen die nötigen Mittel, um mehreren Frauen Unterhalt gewähren zu können. Man lebt vom Ackerbau und von der Schafzucht. Es werden Getreide, Wein, Oliven und Südfrüchte angebaut.

Algerien gehört nicht zum französischen Kolonialgebiet, sondern untersteht dem Innenministerium. Es wird von einem französischen Generalgouverneur verwaltet.

Dies alles erfuhren wir bei unserem Aufenthalt, der nach 21 erlebnisreichen Tagen zu Ende ging. Wir nahmen Abschied von dem Land der glühenden Sonne, der schwankenden Palmen und der trostlosen Wüsten und kehrten zurück nach Europa und in unsere Heimat, die man so recht schätzen lernt, wenn man einmal in der Ferne gewesen ist.

Blick auf den Hafen von Algier



Hüttenjugend unter Palmen in der Oase Bou-Saâda



Hotel Sahara: Treffpunkt zweier Welten, Europa und Afrika



Die Oase Bou-Saâda



Unfallverhütung

*Eine Wissenschaft
und eine Kunst*

Zweite Denkschrift über neuzeitliche Mittel und Wege der Unfallverhütung in der amerikanischen eischaffenden Industrie

Der Widerhall, den meine erste Denkschrift zu diesem Thema fand und die Ergebnisse eines neuen, der weiteren Erforschung der Unfallverhütung dienenden Aufenthaltes in den USA ermutigten mich, diese zweite Denkschrift zu schreiben. Ich suchte und fand neue Schlüssel zu den treibenden Kräften, den starken Triebfedern rationeller Unfallverhütung in der amerikanischen Industrie, und zwar in einem der Gebiete, wo sie die größten Fortschritte gemacht hat, dem Gebiete der eischaffenden Industrie. Mit der Darstellung dieser treibenden Kräfte und der ihnen dienenden Methoden verbindet sich eine Darstellung des Überbaues, von dem meine erste Denkschrift sprach. Sie gibt sich Mühe, auf die Zeit des Lesers Rücksicht zu nehmen.

Safety first — Sicherheit über alles

ein Wort, dem wir drüben auf Schritt und Tritt begegnen, ist in Amerika mehr als nur eines unter den vielen, abgenutzten Schlagworten. Es ist der ernste, immer wiederholte, nie ermüdende Appell an den Menschen, jeden Menschen, sein Tun und Lassen jederzeit zuerst der Sicherheitspflicht unterzuordnen, einer Pflicht, die sowohl eine soziale als auch wirtschaftliche Pflicht ist; einer Pflicht, welcher niemand ungestraft ausweichen darf.

Der ernste Appell entstammt einem in langen, bitteren Erfahrungen gewonnenen und gereiften Bewußtsein. Es drückt sich in dem sozial-ökonomischen Grundsatz aus:

Nichts dient in allen Lebensbereichen so sehr den sozialen und ökonomischen Interessen jedes Bürgers und damit des ganzen Volkes, wie die durch Unfallverhütung zu erreichende Sicherheit gegen die verheerende, sich täglich ausbreitende Plage der Unfälle.

Dieses Bewußtsein ist die treibende Kraft, die starke Triebfeder der amerikanischen Unfallverhütung. Es identifiziert den Unfall in seiner Massenerscheinung mit einem Übel, das die sozialen und die ökonomischen Grundfesten des Volkes bedroht. Von diesem Bewußtsein aus vermögen wir zu ermessen, welches Gewicht das Wort Safety First in Amerika hat. Es ist der stete Weckruf des täglichen Kreuzzuges gegen die Pest unserer Zeit, den Unfall, eine Pest, die nur mit einem wirklichen Mittel ausgerottet werden kann. Und dieses Mittel heißt:

Rationelle Unfallverhütung

Solche Unfallverhütung wird in der amerikanischen Industrie seit mehr als drei Jahrzehnten **studiert** und **gepflegt**. Im Laufe der Zeit ist sie zu einer wahren

Wissenschaft und Kunst

des ganzen Volkes geworden. Beide haben heute ihren Raum in den Universitäten wie in allen Volksschulen. Sie soll Gemeingut des ganzen Volkes werden. Kein Geringerer als der Präsident des großen Staatenbundes ist heute der erste Anwalt dieser Unfallverhütung. Sie hat nicht nur diesen einen Anwalt. Einer ihrer wirksamsten ist die Öffentliche Meinung; sie geht heute so weit, dem Volke nahezu legen, beim Einkaufen denjenigen Erzeugnissen den Vorzug zu geben, die aus den Werken mit den niedrigsten Unfallziffern kommen. Die Unfallziffern werden in den Reklamen angegeben. Das Volk versteht den hohen Zweck, den die öffentliche Meinung verfolgt.

Von solchen Kräften angetrieben und getragen, wird amerikanische Unfallverhütung mit jedem Jahre noch mehr zu den Fortschritten befähigt, die sie kennzeichnen und die Welt in Erstaunen setzen.

Unter den Wettbewerbern um die größten Fortschritte in der Verhütung von Betriebsunfällen, das heißt um die niedrigsten Unfallziffern im Betriebe, steht die amerikanische Hüttenindustrie in der ersten Reihe. **Das größte amerikanische Hüttenwerk konnte im vorigen Jahre in der Generalversammlung erklären:**

„Erreicht wurde die uns vorliegende, höchste Produktionsziffer in der 52jährigen Geschichte unseres Unternehmens durch den höchsten, jemals erreichten Stand unserer Betriebssicherheit.“

Das war ein inhaltsschweres Wort. Es ist nicht nur in Amerika, es ist auch in anderen Ländern verstanden und — zu Herzen genommen worden. Es soll diese Denkschrift beseelen.

Die rationelle Unfallverhütung

der amerikanischen Hüttenwerke orientiert sich an folgenden allgemeinen Lehrsätzen:

1. Der Betriebsunfall ist Feind Nummer Eins unseres Werkes: unserer Menschen, unserer Produktionsmittel, unserer Produktion, unserer Produktivität; mit anderen Worten, des Zweckes unserer Arbeit.
2. Der Betriebsunfall ist **niemals** dem sogenannten blinden Zufall zuzuschreiben. Er ereignet sich **nie** von **ungefähr**. Er wird **stets verursacht, von Menschen verursacht**. Immer ist es der Mensch, der den Unfall verursacht. Sei es, daß er ihn selbst durch eigene Schuld verursacht, sei es, daß andere Menschen ihn verschulden, z. B. durch mangelnden Arbeitsschutz, schlechte Arbeitsmethoden, schlechte Beispiele usw.
3. Der Mensch, der den Unfall verschuldet, kann ihn auch vermeiden. Er vermeidet ihn, wenn er die Ursachen beseitigt. Jeder, der mit uns

arbeiten will, übernimmt eine persönliche Verantwortung, den eigenen Unfall wie denjenigen seiner Mitarbeiter zu vermeiden. Das geht jeden von uns an, den Generaldirektor wie den jüngsten Lehrling. Jeder von uns steht unter der gleichen menschlichen, sozialen, wirtschaftlichen Pflicht. Und nichts nützt jedem von uns so sehr, wie die Erfüllung dieser dreifachen Pflicht.

4. In unserm Betriebe soll jeder sicherer sein als im eigenen Hause.

*

In diesen vier knappen Lehrsätzen zeichnet sich schon die überragende Stellung ab, die die rationelle Unfallverhütung in einem amerikanischen Hüttenwerk genießt.

Als eine der **wichtigsten Hauptabteilungen** des ganzen Unternehmens wird sie mit denjenigen Kräften ausgerüstet, die die höchste Betriebssicherheit des Werkes fordert.

Arbeit in den Augen, in den Ohren, in den Fingerspitzen zu halten, auf diese Weise die Sicherheit des Menschen auch mit der Sicherheit der Produktionsmittel, des Produktionsprozesses und Produktionserfolges zu verbinden und dadurch mit der Sicherheit der ihnen anvertrauten Menschen ganz automatisch auch die quantitative und qualitative Produktivität der Arbeit zu sichern und — zu fördern.

Das große Heer der Arbeitenden ist so in viele kleine, den Arten des Produktionsprozesses angepaßte Sicherheitsgruppen von 20 bis 30 Arbeitern gegliedert. Über den zu einer vollen Betriebsabteilung gehörenden kleinen Sicherheitsgruppen (300 bis 1000 Mann) stehen ein Sicherheitsinspektor und ein Sicherheitsingenieur.

Der ganze Sicherheitsapparat ist ein **lebendiger Organismus**. Seine Lebensgesetze ergänzen und durchdringen sich. Sie sind immer wach.



Merke Dir: Zu jeder Zeit geht Sicherheit vor Höflichkeit



Wird eine Last zuweilen schwer, so hole schnell dir Hilfe her!



Er war von ihrem Reiz gebannt, bis er in die Versenkung schwand

Diese Hauptabteilung „Unfallverhütung“ baut sich so auf:

Einer der Präsidenten oder Generaldirektoren des Unternehmens ist der Vorsitz der Sicherheitshauptverwaltung. Ihm zur Seite stehen ein Sicherheitsdirektor und ein Sicherheitschefingenieur. Diese drei bilden das **Gehirn** des Sicherheitsapparates.

Die Zahl ihrer Assistenten, das heißt ihrer Sicherheitsinspektoren und Sicherheitsingenieure, wird bestimmt von der Zahl der von ihnen betreuten größeren Betriebsabteilungen.

Den Kern des ganzen Sicherheitswerkes

bilden die jeder Arbeitsgruppe von 20 bis 30 Arbeitern vorstehenden **Sicherheitsmänner** (foremen). Das sind geschulte und bewährte Männer, welche

- sowohl die von ihrer Gruppe zu leistenden Arbeiten als auch die mit ihnen verbundenen Gefahren gründlich kennen;
- jeden ihrer Arbeiter nach seiner Eignung, seiner Veranlagung, seinen guten und seinen anderen Seiten kennen und ihn dementsprechend einsetzen, betreuen, belehren, ihn zu einem sicherheitsbewußten Mitarbeiter machen;
- für die besten Sicherheitsvorrichtungen, Schutzmittel und ihre richtige Anwendung sorgen.

Diese Obmänner sind geschulte, erprobte Männer, die **selbst keine andere Arbeit verrichten**, als die Sicherheit ihrer Arbeiter und ihrer

Und jeder, auch der kleine Unfall, ruft sie zu neuer, noch schärferer Wachsamkeit auf.

Eine besonders interessante Abteilung dieses Sicherheitsapparates ist das **Sicherheitslaboratorium**. So, wie der Stahl, den das Hüttenwerk herstellt, während des ganzen Produktionsprozesses unter der Lupe des Hüttenlaboratoriums bleibt, will das Sicherheitslaboratorium alles unter seine Lupe nehmen, was die Sicherheit der Menschen und ihrer Arbeit bedroht.

Das Sicherheitslaboratorium sucht, untersucht, analysiert und - rechnet.

Es ist die Lupe der Unfallverhütung, und alles, was mit der Sicherheit zusammenhängt, wird unter diese Lupe gelegt.

Es sucht alle Gefahrenquellen, wo immer sie sich vermuten lassen, stellt sie fest, bestimmt ihren geometrischen Ort im Arbeitsfelde, trägt ihn kartographisch ein. So viele Gefahrenquellen auch entdeckt werden, man entdeckt niemals alle. Der Produktionsprozeß ist fortgesetzt Änderungen unterworfen. Das ergibt sich schon aus den jeweiligen neuen Forderungen des Wettbewerbs an neue Produktionsmittel, neue Arbeitsweisen, neue Produktionsziele und nicht zuletzt an neue Produktionszeiten.

Es untersucht und analysiert alle Unfälle und auch ihre Ursachen. Untersucht und registriert wird **jeder**, auch der **kleinste** Unfall, sei er meldepflichtig oder nicht. Auch der ohne böse Folgen verlaufene

Unfall ist ein Unfall, und auch er wird registriert und untersucht. Die Unfallverhütung will den Brunnen nicht dann erst zudecken, wenn das Kind ertrunken ist. Dem Unfall mit bösen Folgen sind in der Regel sehr viele Unfälle der gleichen Art vorausgegangen, ohne daß der Betroffene einen Schaden erlitt. Wird der folgenlose Unfall nicht ebenso verhütet wie der folgenschwere, so wiederholt er sich so oft, bis das Unglück geschehen ist. Folgenlose Unfälle schläfern das Sicherheitsgewissen leicht ein.

Untersucht wird auch jeder Unfall, dem **totes Inventar** zum Opfer fällt: Betriebsanlagen, Maschinen, Geräte, Werkzeuge, Fahrzeuge, fertige Erzeugnisse und vieles mehr. Wie **groß das Ausmaß der Verluste** durch Unfälle des toten Inventars ist, wird erst sichtbar, wenn man beginnt, auch sie unter die Lupe zu nehmen.

Die Analyse zerlegt jeden Unfall in seine **Ursachen**. Sie unterscheidet die Ursachen nach dem rein technischen und dem rein menschlichen Verschulden, obwohl beide Ursachen im **Menschen** und in **seinem** Verschulden ihren letzten Grund haben. Erstere sind für ein, letztere für vier Fünftel aller Unfälle verantwortlich.

Zu den Ursachen technischen Versagens gehören:

ungenügende Zufuhr frischer Luft, schädigende Hitze und schädigende Kälte. Ferner: Zugluft, Dunkelheit, grelles Licht, Lärm, Hast, Nässe, Glätte, ungenügende Vorbereitung der zu leistenden Arbeit, fehlende oder fehlerhafte Schutzmittel, veraltete, verbrauchte Produktionsmittel, Unordnung, Unsauberkeit.

Rein menschliche Ursachen der Betriebsunfälle sind:

das fehlende Sicherheitsgewissen,
fehlende Eignung des Arbeiters zu der ihm zugewiesenen Arbeit (mangelnde Sehschärfe, Hörschärfe, Intelligenz, sonstige körperliche und seelische Kräfte),

ein Vielfaches der direkten. Mit großer Aufmerksamkeit werden die Häufigkeitsraten der Unfälle beobachtet. Sind sie doch der Barometerstand der Betriebssicherheit.

Das, was das Laboratorium täglich sucht, untersucht, analysiert, errechnet, wird ununterbrochen den Organen des Sicherheitsapparates zugeleitet, die es nach allen Regeln der

Kunst, Unfälle zu verhüten

verwerten.

Zu diesen Regeln gehören:

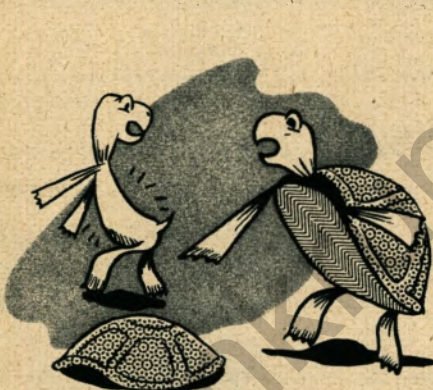
1. Die **Erziehung der ganzen Belegschaft**, von den Spitzen des Unternehmens bis zu den Lehrlingen, zu **sicherheitsbewußtem Verhalten auf Schritt und Tritt**. Erziehung ist das **A und O aller Unfallverhütung**. Sie **hört nie auf**. Sie bedient sich dabei der nie ermüdenden Belehrung durch Wort und Beispiel. Die Sicherheitsobmänner sprechen täglich fünf Minuten lang zu den Arbeitern ihrer Gruppe, ehe die Arbeit beginnt. Jeden Tag wählt der Obmann einen anderen Gegenstand aus. Diese Kurzgespräche sind Teile eines zusammenhängenden Ganzen. Sie sind die Quintessenz der Erziehung.

Die Erziehungsarbeit bedient sich auch der

monatlichen Aussprachen der Obmänner untereinander,
monatlichen Aussprachen aller Organe des großen Sicherheitsapparates,
regelmäßigen Schulungskurse, an denen nach und nach **alle** Werksangehörigen teilnehmen.

Die Erziehung zur Unfallverhütung umfaßt sodann:

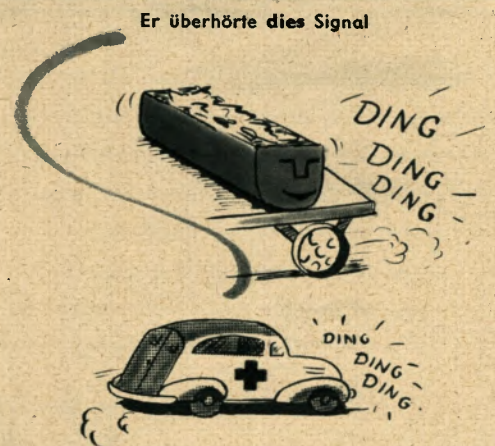
Warnsprüche, Warnbilder, leuchtende und tönende Kennzeichnung aller Gefahrenpunkte, Lichtbildervorträge;
den Wettbewerb der Arbeitsgruppen um die mit Belohnungen anerkannten Erfolge in der Verringerung der Unfallziffern.



Geh niemals ohne Schutzhelm fort,
sonst bist du bald am stillsten Ort



Das Zündholz flammt — Knall — Explosion —
Nun ist der Mann im Jenseits schon



Jetzt hört er dies, es ist fatal

fehlende Ordnung und Sauberkeit des Menschen.

Der Ermittlung der Ursachen entsprechen die Maßnahmen, die zu ihrer Beseitigung getroffen werden müssen.

Schließlich hat das Laboratorium auch zu rechnen.

Es **berechnet** alle Folgen, die mit jedem Unfall verbunden sind. Seine Berechnungen erstrecken sich auf alle sozialen und alle wirtschaftlichen Folgen sowohl für den Menschen als auch für das Unternehmen. Es errechnet die direkten Kosten. Mehr Arbeit macht ihm die Errechnung der indirekten Kosten. Sie sind oft unübersehbar und betragen meistens

Die Erziehung zur Unfallverhütung

weiß: es ist schwer, einen jugendlichen Menschen zu erziehen;
es ist schwerer, einen Erwachsenen zu erziehen;
das Allerschwerste ist, einen Erwachsenen **umzuerziehen**.

Sie weiß, daß der Mensch sich **vollständig umstellen muß**, wenn er rationelle Unfallverhütung erlernen und so betreiben will, daß sie ihre sozialen und wirtschaftlichen Ziele erreicht, und daß **ohne** diese **totale Umstellung** alle Unfallverhütung halbe Arbeit bleiben muß.

2. Die Verbindung von Sicherheit und Produktivität, d. h. alle die Mittel und Wege zu finden und anzuwenden, die den zweiten Zweck der Unfallverhütung: die Verknüpfung der Sicherheit des Menschen mit der Sicherung der **quantitativen und qualitativen Produktivität** des Produktionsprozesses und damit die Sicherung des besten Arbeitserfolges erreichen.

3. Die Berechnung derjenigen Investitionen für die Werkssicherheit, die sich am besten sozial und wirtschaftlich bezahlt machen.

4. Die Auswahl der richtigen Sicherheitsorgane.

Wie Wissenschaft und Kunst

der Unfallverhütung in den Hüttenwerken zusammenarbeiten, möchte ich an einem Beispiel veranschaulichen:

Ich lasse den Sicherheitsdirektor sprechen:

Für eine Belegschaft von 22 000 Menschen haben wir außer dem Stab

Eine Produktion ohne rationelle Unfallverhütung ist immer ein sehr schlechtes Geschäft. Keine Investition macht sich bei uns so reich bezahlt wie diejenige für Unfallverhütung. Und keine Sparsamkeit erweist sich bei uns als so falsch wie diejenige, die den Anforderungen unserer Zeit an **höchste** Sicherheit der Menschen und Produktionsmittel nicht gerecht wird.

Investitionen, die der Erhöhung der Betriebssicherheit dienen, haben bei uns Vorrang.

In unseren Werken ist Unfallverhütung so lange Stückwerk geblieben, bis sie von der Generaldirektion zu den **wichtigsten Aufgaben** des Unternehmens gezählt und dementsprechend **eingerrichtet, ausgerüstet und betrieben** wurde. Ist die Generaldirektion die Triebfeder der Unfallverhütung, dann wird auch die ganze Belegschaft mitgerissen, selbst alles zu tun, um Unfälle zu verhüten. **Das Beispiel muß von oben kommen.**



„Klar Schiff“ ist der Marine Streben,
„Klar Schiff“ im Werk schützt Menschenleben



Er weiß Bescheid in Sicherheit,
doch hier kommt er damit nicht weit



Wer Unfallschutz für Torheit hält,
beweist, daß ihm im Hirn was fehlt

von Inspektoren und Sicherheitsingenieuren eine Kerntruppe von 852 geschulten, bewährten, mit ihrem Fach vertrauten Sicherheitsobmännern. Die meisten von ihnen verbinden in einer geradezu idealen Weise die Lösung ihrer **sozialen Aufgabe** mit derjenigen der **technischen und wirtschaftlichen**. Diese Obmänner verrichten keine andere Arbeit. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß sie nicht zwei Herren dienen können. Alle diese Obmänner sind Angestellte mit einem Monatsgehalt. Zu ihrem Gehalt bekommen sie Prämien für Verringerungen der Unfallziffern.

Zu unserem Sicherheitsapparat gehören noch zwölf vollbeschäftigte Betriebsärzte, 80 ausgebildete und geprüfte Krankenschwestern, fünf gut ausgerüstete Werksapotheken.

Noch vor 30 Jahren galt allgemein der Grundsatz: Mehr und schneller produzieren; **wenn möglich**, ohne Unfälle. Um die Sicherheit war es noch nicht sehr gut bestellt.

Erst als wir entdeckten (wir waren es nicht allein), daß Unfälle ein **sehr ernst** zu nehmender Verlustfaktor waren, begannen wir, unsere Unfälle auf ihre Ursachen und Folgen zu untersuchen. Je mehr wir untersuchten, desto mehr entdeckten wir ihre zerstörenden Folgen. Die wirtschaftlichen Sorgen waren damals noch die bestimmenden. Heute denken wir ganz anders.

Wir haben in den 30 Jahren umgelernt: Unsere Analysen und Berechnungen zeigen:

Die **Erziehung** ist auch bei uns das A und O der Unfallverhütung. Allein an Gehältern für die Sicherheitsorgane unseres Sicherheitsapparates geben wir jährlich über fünf Millionen Dollar aus. Es hat sich immer bezahlt gemacht. Wir sind keine Utopisten. Wir sprechen aus langer Erfahrung. Und nichts ist für uns überzeugender, als Tatsachen es sind.

Ich habe versucht, in dieser Denkschrift das darzustellen, was ich in der ersten den **feingliedrigen Überbau** nannte.

Was wir davon lernen **können**, lernen **wollen**, liegt in der Hand der Berufenen.

Die Unfallziffern der deutschen Hüttenindustrie sprechen eine Sprache, die uns zu denken geben muß.

Die uns sogar veranlassen müßte, fremden Vorbildern wenigstens nachzugehen und Versuche zu machen, ob wir nicht dabei die gleichen Ergebnisse, wenn nicht noch bessere, erzielen können. Es steht uns nichts im Wege, über unsere Vorbilder hinauszuwachsen.

Raum fürs Bessermachen gibt es genügend in der ganzen Welt.

Wenn ein fremdes Vorbild uns nutzen soll, müssen wir uns davor hüten, es einfach abzuklatschen. Gießen wir es in die deutsche Form, passen wir es der deutschen Mentalität und Eigenart an, dann kann es uns **nützen, vielleicht sehr viel nützen.**

Dr. Peter Wilhelm Haurand

Mitglied des Aufsichtsrates der Westfalenhütte Aktiengesellschaft Dortmund

Vorweihnachtliches

„Du bist immer gleich so persönlich . . .“

Haben Sie vielleicht auch diesen leichten Vorwurf schon oft von Ihren liebsten Nächsten gehört? Oh, ich meine jetzt nicht diesen Tadel, — der wohl angebracht ist bei politischen Debatten oder wenn die liebe Presse mehr oder minder häßliche intime Angelegenheiten einzelner an die Öffentlichkeit zerrt. Nein, ich denke an viele Situationen, in denen man einfach vor Begeisterung nicht nur so spricht und handelt, wie es schon immer allgemein üblich war und tut, was „man tut!“



Gerade dieser persönliche Impuls ist es, den ich — (persönlich) — im schablonenhaften Lebensstil unserer Zeit so sehr vermisste. Zurufen möchte ich es Ihnen, gerade jetzt in unserer lieben, traulichen Vorweihnachtszeit — und das ist leider wieder viel zu persönlich —: seien Sie in Ihrem Denken, Sprechen und Handeln heutzutage „persönlicher“ denn je! Darf ich ein an sich belangloses kleines Erlebnis von mir ausplaudern? (Ich höre die mahnende Stimme meiner besseren Ehehälfte: Du bist immer gleich . . .)

Weihnachtsstimmung vom Fließband

Es war in der Adventszeit; ich hatte tüchtig fürs Fest gespart, und mit wohlgepackten Taschen kam ich vom Markt. Die Gedanken kreisten — wie seit Tagen — um die wohlweislich angelegte Geschenkliste und um „bunte Teller“. Einige Plätzchen wollte ich wohl noch selbst backen, aber eigentlich war sonst alles von unserer nimmermüden „Weihnachtsindustrie“ für mich — und uns alle „fixfertig“ bedacht und weihnachtlich zurecht gemacht worden. Mit den unentbehrlichen Seidenbändchen ausgestattet, prangte es jedem in Gold millionenfach aufgeprägt entgegen . . . Fröhliche Weihnachten . . . Fröhliche Weihnachten . . . Fröhlich . . . (da hatte die emsige Schere der Verpackerin gerade mittendrin dem ach so frommen konfektionierten Weihnachtswunsch ein jähes Ende bereitet). Sie sehen: ich hatte mein „Weihnachtssoll“ geleistet. Man hatte emsig gespart und brauchte nur noch auszusuchen, das Geld hinzulegen, den Preis entfernen zu lassen — dann kam automatisch am Packtisch der nötige „Weihnachtszauber“ hinzu. Dank und Wohlgefallen meiner Lieben waren mir gewiß! Man konnte recht zufrieden sein. Es gab gottlob Weihnachtsstimmung reichlich und mühelos vom Fließband. Dank finanzieller weitsichtiger Vorsorge hatte ich schnell und gut meine sogenannten Weihnachtsvorbereitungen beendet und trug sie in vollen Taschen nach Hause. —

Nachlese auf dem Weihnachtsmarkt

Stürmte da plötzlich die Straße herunter eine kleine Horde mir gut bekannter Mädels und Jungen auf mich zu und rufen mir erregt zu: „Fegen sie schon?“ „Wer denn, was denn?“ meine verstörte Frage. „Wir hatten ja so lange Schule, ausgerechnet heute. Fegen sie denn schon den Markt? Wir müssen doch noch die schönen liegengeliebten Tannenzweige haben. Manch-



mal findet man auch so feines blankes Dekorationspapier, und überhaupt, so vieles können wir noch gebrauchen!“

Ich schnappe mir eine: „Kinder, erst mal stop hier; was wollt Ihr denn nur auf dem Markt jetzt? Es wird ja wirklich noch nicht gefegt, die Stände werden erst abgebrochen. Aber schämt Ihr Euch nicht, Zweige und Papier vom Markt aufzulesen? Ihr habt doch Eure Geschenke schon fertig, und Eure Mutter hat vorhin solch einen schönen dekorierten Ständer mit echten Bienenwachskerzen gekauft. . .“ Zu meiner längeren Abhandlung über Hygiene, Stolz usw. kam ich jetzt gar nicht, denn es sprudelte nur so über mich herein: „Wir machen doch für uns selbst 'nen Kranz mit einfachen Kerzen, den wir dann auch immer für uns anstecken können! Wir basteln auch noch was für unsere Stube! Das gibt es gar nicht fertig, und Vati und Mutti können es drum bestimmt noch nirgends gesehen haben! Ach, wir arbeiten da alles mögliche, bei uns wird's schön. . .! Du kannst mal gucken kommen — aber nichts verraten —!“

So stürmten sie vorbei zum Markt, ihre ganz persönlichen Schätze zu erobern, voller Ideen, voller Tatendrang und voller Freude — echter glückseliger Vorfreude.

Ginge es nicht ein wenig persönlicher?



Mein Heimweg war nicht mehr ganz so selbstgefällig. Warum war ich trotz der bepackten, schweren Taschen nicht voll Jubel wie diese Kinder? Wir erwarteten doch alle unser schönstes Jahresfest: die Weihnachtszeit. Diese kleine Rasselbande hatte nicht nur die Spardosen geleert und genau wie ich mit viel Eifer und Geduld in den vollen Läden jeweils die richtigen Gaben ausgewählt. Nein, sie setzten ihre ganze kleine Persönlichkeit, ihre Zeit, Geschicklichkeit und ihre Phantasie ein. Sie schufen sich ihre eigene Weihnachtszeit und grenzenlose Weihnachtsfreude.

An meine Geschenkauswahl mußte ich denken. Waren das eigentlich meine eigenen Gaben und Wünsche, an den oder die Betreffenden persönlich gerichtet? Auf den mehr oder minder schönen — aber preiswerten — beiliegenden Grußkarten stand noch nicht einmal meine eigene Handschrift. Säuberlich vorgedruckt, je nach Preis und Güte andersartig, in Schwarz-, Gold- oder Silberprägung stand es da: Gesegnetes Fest! Frohes Fest! Fröhliche Weihnachten! Oh — fast ein Versehen —, „Prosit Neujahr“ war auch schon dazwischen geraten — wäre mir beinahe nicht aufgefallen.

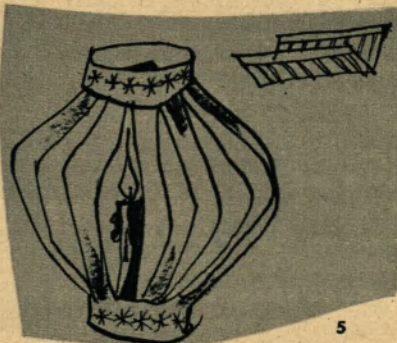
Ja, früher, als ich noch Kind war, da war es anders, da hatte ich meine „persönliche Note“. Bei der Bescherung — kaum gesehen und ausgepackt — hatte es sofort geheißen: „. . . das ist mal wieder typisch, das kann nur von I. . . sein!“, Oder „. . . ist sonnenklar, woher diese Überraschung kommt. Das ist wieder ganz unsere I. . .“ Und wie groß war doch stets der Spaß bei allen, und der originelle Geber hatte selbst die größte Freude. Ja früher . . . aber heute hatte ich keine Zeit mehr — und überhaupt . . .



Äpfel, Nüsse, Buntpapier und – ein bißchen Phantasie

Die herrlichen Vorbereitungen der kleinen „Marktstürmer“ sah ich mir bald an und ... machte mit. Das wurde eine fröhliche Adventszeit. Wollen auch Sie ein bißchen mitmachen? (Bitte um Verzeihung; ich werde auch noch mit Ihnen, lieber Leser, schon wieder gleich so persönlich.)

Sammeln Sie zu unserem fröhlichen Tun alles mögliche: Äpfel, Nüsse, buntes Papier, Watte, Blumendraht usw. Neben altbekannten Adventskalendern für unsere Kleinen können wir mit deren Hilfe einmal eine schöne bunte Adventsuhr kleben oder tuschen. Auf einer runden Pappscheibe zeichnen oder kleben wir 24 weihnachtliche Motive vom 1. Dezember bis Heiligabend (1). Der besonders leuchtende Zeiger wird durch eine Kuvertklammer beweglich befestigt.



Haben wir mehrere Kinder, so wird vom 1. Dezember ab jeden Morgen abgewechselt, der eine macht's Adventsfensterchen los, der nächste stellt die Uhr ein bißchen weiter, und eines darf gar ein Glöckchen von dem großen Tannenzweig über der Tür abschneiden (2). Es baumeln auch 24 dieser Buntpapierglöckchen daran, eingebunden sind kleine Papiersäckchen mit süßen Überraschungen, wie ein paar Nüsse, Mandeln, mal eine große Praline, Bonbons usw.

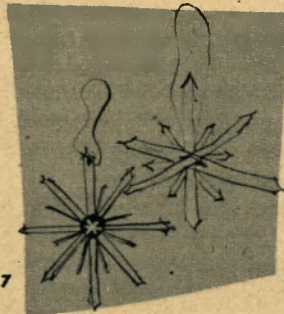
Gestalten wir uns die Adventssonntage ganz besonders gemütlich durch allerhand kleine Dekorationen auf dem Kaffeetisch. Apfelmännlein mit bunter Halskrause, Wattebart, hoher bunter Zipfelmütze und einem dicken Walnußkopf schmunzeln unseren kleinen oder großen Gästen lustig zu (3). Einfach und sehr hübsch sind die rotbackigen Äpfel mit eingesteckten Zweigen als Kerzenhalter. Legen Sie einen großen Silberstern als Tropfenfänger unter (4). Laternchen werden aus einem einzigen zusammengefalteten Streifen geschnitten, der an der Bruchkante bis zum gefalteten Rand regelmäßig eingeschnitten und dann schön rund zusammengeklebt wird (5).

Viel Humor und Stimmung geht vom Hutzelmännlein oder -weiblein aus (6). Wir biegen uns dazu die Grundform aus Draht und ziehen nun Rosinen oder Dörropflaumen auf. Die Köpfe bilden meistens große Walnüsse und ein wenig Krepppapier; Wollfransen oder bunte Flicker geben den letzten Pfiff.

Sterne aus Stroh

Die große Vase im Hause aber bekommt in der Adventszeit einen schönen Kiefern- oder Tannenstrauß voll selbstgebastelter Strohsterne. Gleich den Adventskerzen, die uns die Freude des kommenden Festes künden, schweben sie leuchtend und verheißungsvoll in dem Grün der Tannen. Mit scharfem Messer spalten wir Strohhalme in verschieden breite Streifen und glätten sie (7). Das erste Strohband wird in der Mitte etwas eingeritzt und dadurch die anderen Streifen sternförmig eingesteckt. In der Mitte schließlich werden die Halme durch Klebpapier zusammengehalten oder auch mit einigen Stichen zusammengeschürzt. Ein Fädchen, welches durch den Mittelpunkt gezogen wird, dürfen wir zum Schluß nicht vergessen.

Männer haben fast alle einen großen Hang zum Basteln. Am gemütlichsten und vielseitigsten wird unsere Weih-



nachtsvorbereitung aber bestimmt erst, wenn sich die ganze Familie zusammensetzt. Da werden ungeahnte „Künstlertalente“ entdeckt, und es macht soviel Freude. Wie nützlich wäre es, wenn Vater zum Beispiel einen handlichen Stab zum Kerzenanzünden und -löschen einmal schnitzen würde (8). Das kann zunächst ein roher Besenstiel sein, der dann gekerbt und geschnitzt wird, so ähnlich, wie es die Landser oft kunstvoll mit ihren Marschknüppeln taten. Obenauf kommt eine starke Drahtspirale für die Kerze zum Ent-

zünden des Christbaums, daneben wird ein Blechhütchen an die Spitze des Stabes geschraubt zum Löschen der Kerze. So mancher „Salto mortale“ vom dritten Stock der Stuhlpyramide und mancher zur Strecke gebrachte Christbaum blieben uns erspart.

Freude schenken macht Freude

Aus den Bastelstunden der eifrigen „Marktstürmer-Kolonne“ waren dies nun ein paar Beispiele, Tips und Anregungen. Haben auch Sie nur erst einmal begonnen, ist es gewiß, daß gerade „Ihre eigenen Werke“ viel ideenreicher, viel persönlicher ausschauen werden. Jeder gestaltet und erlebt die schöne Weihnachtszeit auf seine ganz besondere Weise. Überall in den Familien wird auch heute noch zum Fest viel selbst gehandarbeitet und heimlich gewirkt. Von selbstgefertigten oder besonders originellen und liebevollen Geschenken geht stets mehr „Persönliches“ aus; sie bringen doppelte Freude. Ein guter, nachdenklicher Ausdruck sagt: „Wer mir Freude gibt, schenkt mir mehr als Geld; denn mehr als Freude kann ich mir auch für alle Reichtümer der Welt nicht verschaffen!“ Wir sind aber auch Menschen unserer industrialisierten Zeit. So möchte ich zum Beispiel gar nicht mehr den „Großstadtweihnachtsrummel“ mit Lichtreklamen und Dekorationswundern in allen Schaufenstern missen. Ich freue mich auch auf ihn! Die Zeiten, da die Pantoffeln für Großvater, die Tischdecke für Mutti und das Bollwägelchen für das Jüngste grundsätzlich handgearbeitet wurden, sind tatsächlich vorbei. Zeit und Kostenaufwand ständen in den meisten Fällen in keinem Verhältnis zum Fertigpreis. Wir alle freuen uns auch auf etwaige Verwirklichung mancher „konfektionierter Weihnachtswünsche“, mit denen wir seit langem schon vor den traumhaft hergerichteten Schaufenstern liebäugelten.

Aber — unser Weihnachtsfest, die Art des Schenkens und unsere Vorweihnachtsstimmung mit ihrem unerschöpflichen Quell, Freude zu geben und zu empfangen, die lassen wir uns nicht schablonisieren.

Erfreuen wir unsere Lieben durch wenige, besonders persönliche Dinge, Kleinigkeiten oft, ohne jeden materiellen Wert. Mit fröhlichen, schönen Spielereien, liebevoll erdachtem Weihnachtsschmuck und Glanz sprechen wir unseren Weihnachtsgruß besonders innig aus:

„Ich hab an dich gedacht —

Ich wünsche dir eine fröhliche Weihnachtszeit!“

Knoll



WERKSJUBILARE

50 JAHRE

Hohenlimburger Walzwerke Aktiengesellschaft

Fritz Lips Walzer 2.11.1954

Fritz Lips ist am 2.11.1904 bei den Hohenlimburger Walzwerken eingetreten. Zunächst arbeitete er an der Streckbank. Dann wurde er Walzer. Als er später krank wurde, mußte er seinen Beruf als Walzer aufgeben. Noch heute arbeitet Fritz Lips im Ersatzteillager für das Walzwerk. In seiner Freizeit wandert er unermüdlich durch seine sauerländische Heimat, deren stille Winkel und Schönheiten er genauestens kennt. Sollte an seinem Wege ein Gasthaus liegen, so kehrt er dort bestimmt ein, um einen Wacholder zu trinken. Von seinen Kollegen erhielt er den Spitznamen „Bur“.



40 JAHRE

Westfalenhütte Aktiengesellschaft

Georg Noll Werkmeister 1.11.1954
Johann Quest Schlosser 2.11.1954
Josef Wiesemann Schlosser 17.11.1954

Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

Heinrich Rekers Ausbauhelfer 4.10.1954

Westfalenhütte Aktiengesellschaft

Karl Schneider Meister 1.11.1954
Paul Rautenberg Walzer 2.11.1954
Fritz Weller Maschinist 3.11.1954
Josef Teine Doppler 11.11.1954
Herbert Schemmann Bürohilfskraft 16.11.1954
Richard Kittel Maschinist 20.11.1954
Josef Rathorst techn. Zeichner 26.11.1954

25 JAHRE

Hoesch Werke Aktiengesellschaft

Gerhard Bülau Diplom-Ingenieur 15.11.1954

Hoesch Bergwerks-Aktiengesellschaft

Schachtanlage Kaiserstuhl-Ostfeld

Hermann Tollewski Hauer 11.11.1954
Emil Noll Tagesarbeiter 19.11.1954

Hohenlimburger Walzwerke Aktiengesellschaft

Josef Ibelle Vorarbeiter 20.11.1954
Paul Staffel Schmirgler 21.11.1954

Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft Werk Trier

Johann Kordel Magazinarbeiter 17.11.1954
Wilhelm Brandscheidt Bürstenmacher 24.11.1954
Georg Laudwein Walzer 30.11.1954
Franz Speder Elektroschweißer 3.11.1954

FOTO-WETTBEWERB



„Herbstmorgen“

Wilhelm Bertram, Schmiedag

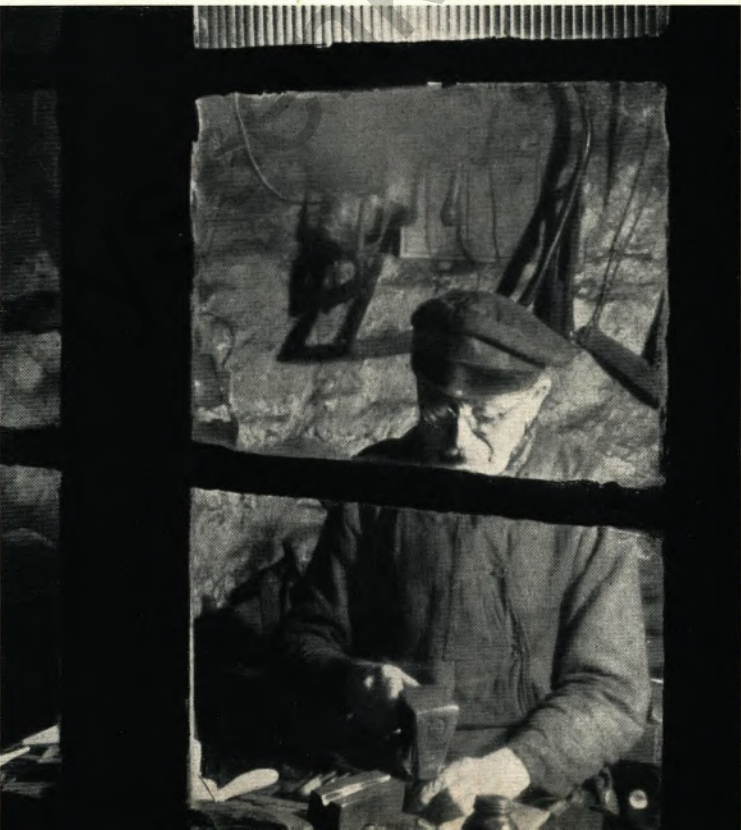


„Damhirsche“

Irmgard Both, Westfalenhütte

„Alter Feilenhauer“

Fritz Ruthenkolk, Schmiedag



„Marktfrau aus Verona“

J. Graben, Hoesch Eisenhandel

„Lausbuben in Portugal“

Franz Burghoff, Hoesch Export GmbH.



